Glaube und Erkenntnis

Christliche Monatsschrift

für Parapsychologie, Seelenkunde und Schicksalsforschung.

Verlag, Druck und Verwaltung: Aventinus-Verlag J. Kral & Co., Abensberg Ndb. — Telefon 13. — Postscheck: München 58156
Verantwortlich der Herausgeber: Josef Kral in Abensberg. — **Abonnement** vierteljährlich DM 2.— — **Anzeigen** nach Tarif

Nr. 2 Postverlagsort Abensberg Ndb. 15. August 1951

An unsere Leser

Das Erscheinen unserer Zeitschrift hat uns eine Fülle von Zuschriften gebracht. In fast allen wird die Herausgabe als eine längst fällige Notwendigkeit begrüßt. Von den vereinzelten kritischen Stimmen sind wir einem zu sehr ratio-verhaftet, einem anderen hingegen zu „mittelalterlich", was wohl „abergläubisch" heißen soll. Allen, die uns durch ihre Zuschriften ermunterten, allen, die uns ihre Mitarbeit zusicherten, die Zeitschrift bestellten und uns Interessenten-Adressen mitteilten, allen Abonnenten und Lesern herzlichen Dank. Dazu noch einige prinzipielle Feststellungen:

1. Auf dem wissenschaftlichen Forschungsgebiet, das als Okkultismus bezeichnet wird und die Parapsychologie einschließt, haben wir — wohl zu unterscheiden von der Mystik und der Philosophie im religiös-kirchlichen Sinne — vollkommene Freiheit.

2. Es ist die persönliche Ansicht des Herausgebers und Schriftleiters, daß nach dem gegenwärtigen Stand der Forschung die okkulten, besonders die parapsychologischen Phänomene nicht restlos animistisch, d. h. als Bewirkung natürlicher Seelenfähigkeiten geklärt werden können. Daher: Animistische Erklärung, soweit möglich; spiritualistische, soweit nötig.

4. Die Zeitschrift „Glaube und Erkenntnis" soll einzig der Erforschung der Wirklichkeit dienen; dabei gilt der alte christliche Grundsatz: im Zweifelhaften Freiheit, im Notwendigen Einheit, in Allem aber die Liebe. Unsere Spalten stehen daher grundsätzlich sowohl den Vertretern der animistischen wie der spiritualistischen Richtung der Parapsychologie und der Grenzgebiete offen und zwar so weit, als unser an die Offenbarung und das Lehramt der Kirche gebundenes Gewissen es erlaubt. Josef Kral.

Leben ist Sterben

Die entscheidenden Lebensstufen heißen Kindheit und Jugend einerseits und andererseits die Vollreife, in der man das Gefühl der Neigung zum Abend verspürt.

Kindheit und Jugend bedeuten hineinwachsen, Vertraut- und Heimischwerden in dieser Welt. Man macht sich bekannt mit allem, was einem als „neu" begegnet; man eignet sich möglichst viel an. Man wird in jedem Sinn „Erdenbürger" mit all den Gefahren, die damit verbunden sind.

Kaum aber ist man auf dieser Erde heimisch geworden, da beginnt ein Gefühl der Fremdheit, der Einsamkeit bis zur Verlassenheit einen zu beschleichen. Der Tod eines nahen Menschen mag dieses Gefühl bis zur Schwermut steigern.

Es war mitten auf der Höhe, im Sommer des Lebens, an einem herrlich blauen Sommertag, um die Mittagstunde, da erfuhr ich einen panischen Schrecken, eine mir bis dahin unbekannte, wahrhaft metaphysische Lebensangst: Du mußt das Liebste, an dem dein Herz hängt, bald verlassen. Du wirst so einsam werden wie jetzt auf diesem Felde! (Nirgends war, weit und breit, ein Mensch zu sehen.) So kam es.

Nun begann der Abschied vom Leben, Stück für Stück. Ich nenne es Einübung im Ab-Sterben. Das Erlebnis der irdischen Pilgerschaft der Vergänglichkeit. Wie oft müssen wir sterben, bis es zum letzten Mal geschieht, für immer. Aber: Vita mutatur, non tollitur. Das Leben wird und muß andere, uns unbekannte Formen annehmen.

Der Sinn des Absterbens besteht darin, reif zu werden für diese Form des Weiterlebens. Reif werden aber heißt weiterwachsen, heißt, im Vergänglichen das Unvergängliche, im Zeitlichen das Ewige zu erkennen und es zu bewahren. Wir Menschen sind die einzigen Geschöpfe, die sich verewigen können.

Es gibt nur eine tröstliche Botschaft aus dem Jenseits, die uns von den Toten erreichen kann, an denen wir noch hängen. Es ist die Botschaft, die Gewißheit: „Ich lebe!" — Wir aber können nur hoffen und beten: Mögest du in Gott leben, möge dir das ewige Licht leuchten — Vivas in Deo!

Jede Minute ist unzerstörbar im Guten, ob auch im Bösen? — Das Sterben ist ein Übel, das uns allen von der ersten Sünde überkommen ist. Aber in dieser Ordnung ist das Sterben ein notwendiges Übel. — Ich blickte einer Sterbenden zum letzten Mal in die noch klaren Augen — am übernächsten Tag waren sie gebrochen —, da begann sie bitterlich zu weinen. Warum? Ihr Schluchzen kann ich nie vergessen.

Warum ist das Sterben so schmerzlich? Es sind die Geburtswehen, die ein neues Leben ermöglichen sollen. O die Leiden der Verwandlung, o harter Gang ins Unbekannte! Welches Werde wird dem Sterben folgen? Werden wir uns erkennen, wenn wir uns wiedersehen sollten? — Das Herz hat seine Gründe, wenn es sich zusammenkrampft vor Weh beim Abschied! Wenn es nur kein Abschied für immer ist! Wenn es nur ein Durchgang ist in eine andere, wirklich bessere Welt! O wieviel möchten wir in diesen Augenblicken wieder gut machen! Denk daran, die Stunde kommt, diese Stunde kommt auch für dich!

Der einzige Trost: Ich weiß, daß mein Erlöser lebt und daß er mich auferwecken wird am jüngsten Tage. — Gib, Herr, daß ich dann rein, ganz rein sei . . . !

Es sollte zu denken geben: die Todeskrankheit zerstört nur den Leib — ein fürchterlicher Vorgang! — Aber wieviel schrecklicher wäre es für uns, die allmähliche Zerstörung des Geistes beobachten zu müssen! — Der Geist aber bleibt lebendig und unzerstört vom Tode!

Prof. Dr. Dr. Josef Sellmair.

Inhalt des Heftes u. a.

Leben ist Sterben v. Prof. Dr. Dr. Sellmair
Babylon, Querschnitt durch die bibl. Prophetie v. K. Zoller
Animismus oder Spiritismus von Josef Kral
Übernatur und Medizin v. Prof. Dr. Urban
J. v. Görres: Mystik, Magie und Dämonie v. Jos. Bernhart
Das Phänomen der eingebrannten Hand v. Br. Grabinski
Der Drang nach dem Unerforschlichen v. H. Heider
Schicksal und Menschheit v. Josef Kral
Tabu und das Heilige v. Prof. D. Dr. Schütz
Um die Astrologie v. Ludwig Endres
Was wissen wir vom Jenseits von L. E.
Neue Bücher und Schriften — Kleines Wortverzeichnis.

Babylon

Ein Querschnitt durch die biblische Prophetie von Konrad Zoller.

Wir wissen, daß in der Bibel der Plan Gottes zum Heile der Welt von der Erschaffung des Himmels und der Erde an bis in die fernste Zukunft, bis zur Neuerschaffung des Himmels und der Erde, in großen Linien festgelegt ist, und wer sie — ohne nach Sensationen lüstern zu sein — demütig, nüchtern und ausdauernd befragt, der kann und soll die Zeichen der Zeit aus ihr deuten. Im 2. Petrusbrief (1, 19) ermahnt uns der Apostel, acht zu geben auf das prophetische Wort, das wir besitzen, „als auf ein Licht, das an einem dunklen Orte scheint, bis der volle Tag anbricht und der Morgenstern in euren Herzen aufgeht."

Schon am Anfang des AT und wieder im NT taucht ein Wort auf, das wie ein Scheinwerfer quer durch das Dunkel der Zeiten die Geschichte der Menschheit aufhellt: das Wort „Babylon."

Die Nachkommen Noes wanderten aus dem Hochland Armeniens hinab in die überaus fruchtbare Talebene Sennaar im Unterlauf des Euphrat und Tigris, also in den Raum von Babylonien. Nichts hindert uns, diese geschichtliche Feststellung der Genesis ebenso wörtlich zu nehmen wie den Sintflutbericht, der neuerdings durch die Naturwissenschaft und Sagenforschung, z. B. durch die Glazialkosmologie Hörbiger-Fauth und durch Dacqué eine so glänzende schriftgemäße Interpretation gefunden hat.

In der Ebene Sennaar gab es keine Bruchsteine. Darum sprachen die Menschen zueinander: „Wohlan wir wollen Ziegel streichen und sie im Feuer hart brennen. So dienten ihnen denn die Ziegel als Mauersteine, und das Erdharz diente ihnen als Mörtel." Dann sagten sie: „Wohlan wir wollen uns eine Stadt und einen Turm bauen, dessen Spitze bis an den Himmel reichen soll, und wollen uns einen Namen machen, damit wir uns nicht über die ganze Erde hin zerstreuen." (1 Mos. 11, 1—4).

Also, nicht Gottes Namen wollen diese Babylonier heiligen, sondern der Mensch will sich einen unvergänglichen Namen schaffen; nicht Gottes Willen wollen sie tun, sondern: Wohlan, wir, wir wollen; nämlich von unten her bis zum Himmel, hinaufbauen; nicht Gottes Reich soll kommen, von oben herab zu uns, sondern der Mensch will die ewige Polis, den göttlichen Stadtstaat, gründen, der schließlich die ganze Menschheit umfassen und zusammenhalten soll. Sein Zentrum und religiöses Symbol ist der Stufenturm mit der Spitze gegen den Himmel.

Es ist die Ursünde, die hier wieder ausbricht: der Mensch sagt sich los von Gott, er will Gott gleich, selbst Gott sein: Mensch = Gott. Dieselbe Ursünde, die sich vor der Sintflut verkörperte in jenen Giganten, den Helden der Vorwelt, den Männern des Namens, wie sie die Genesis nennt (6,4). [1])

Jenes bunte Völkergemisch, das die Profangeschichte für die Zeit nach der Sprachverwirrung im babylonischen Raum aufweist, besaß freilich eine Reihe von überweltlichen Religionen und Göttern, aber auch diese seine Götter (Dämonen) kreierte oder setzte wenigstens ein und ab der Mensch, und der maßgebende Gott war jeweils der Tyrann des Stadtstaates, der für seine Person göttliche Verehrung forderte und erhielt.

Wohlan, sagten die Babylonier, wir wollen uns einen Namen machen. Der Mensch, der Gott los geworden ist, hat nämlich keinen Namen mehr. Will er nicht mehr Gottes Geschöpf, Gottes Kind, Gottes Ebenbild sein und heißen, so ist er fortan nichts mehr als ein namen- und gestaltloses Bruchstück, das immer mehr zerbröckelt. — Es verhält sich nun keineswegs so, daß die Menschen etwa um diese unausbleibliche Konsequenz ihrer Gottlosigkeit nicht wüßten. Jene alten Babylonier wenigstens sind sich so klar darüber, daß sie sich gerade deshalb einen Namen machen wollen, um nicht über die ganze Erde zerstreut zu werden; denn das „Los von Gott" bewirkt ein immerzu wachsendes „Los von einander" und „gegeneinander" unter den Menschen; unaufhaltsame Zerrissenheit und Verwirrung. Wie jenes Babel am Euphrat die eigentliche „Geburtsstunde des Heidentums" bedeutet, so auch die Geburtsstunde der verschiedenen Sprachen, Völker und Völkerkriege.

In ihrem titanischen Uebermut will sich die gottlose Menschheit gerade dieser Selbstauflösung entgegenstemmen. Sie will es Gott sozusagen ad oculus demonstrieren, daß sie dennoch in sich selbst ein Ganzes und ein Ganzes ohne den Gott des Himmels sein oder werden kann. Darum heißt die Losung: alles unter einen Hut und alles unter einen Hut: Zentralismus, Uniformierung, Universalismus. jenes Babylon am Euphrat bedeutet auch die Geburtsstunde des Welteroberers und Weltherrschers, des weltumspannenden Imperiums; jenes antigöttischen, antichristlichen Reiches, das der Versucher Jesus Christus anbot: „Dies alles will ich dir geben, wenn du dich niederwirfst und mich anbetest. (Matth. 4, 9).

Ein Merkmal haftet zwar dem Imperialismus schon von vornherein an, verdient aber doch noch eigens beleuchtet zu werden; man könnte es den babylonischen Größenwahn nennen. Da nämlich der Mensch, losgetrennt von Gott, ein pures Nichts ist, bläst sich der Gerne-Groß, der Gerne-Gott, auf zu einer imaginären Größe. Charakteristisch für die Weltherrscher und ihre Trabanten ist das „große Maul", mit dem schon die Prophetie Daniels den Antichrist ausstattet (Dan. 7,8; 7,20; 11,36). Auch der letzte Antichrist, das zweite Tier der Apokalypse, verfügt über ein Maul, das große Worte und Lästerungen gegen Gott ausstößt. (Apkl. 3,5 f.). In Babylon ist alles Rekord, noch nie dagewesen, Masse, kolossal. Vor allem will sich der babylonische Größenwahn in maßlosen, riesenhaften Bauwerken spiegeln und bestaunen.

Mittels einer durch die Technik ermöglichten großartigen Zivilisation soll dann die antigöttliche Polis zum Ersatz Paradies organisiert werden: Laßt doch dem Gott des Himmels sein Paradies, das er uns verschlossen hat! Wir selber schaffen uns den Bereich der Herrlichkeit auf dieser Erde! Es ist keineswegs nebensächlich bemerkt, wenn es in jenem Genesisbericht heißt: Wohlan, laßt uns Ziegel streichen und sie nicht etwa in der Sonne trocknen, sondern hart brennen im Feuer und mit Asphalt statt mit Kalk binden: diese technische Erfahrung bekundet ein schöpferisches Vermögen des Menschen, das ihm unbegrenzte Aussichten eröffnet. Alsbald entwickelte sich in Babylonien auch ein ausgebreiteter Handel und Verkehr, der einen erstaunlichen Reichtum und Luxus einbrachte. Ein moderner Historiker[2]) faßt seine Darstellung der ältesten Geschichte Vorderasiens so zusammen: „Will man versuchen, einen Gesamteindruck von der Geistesart des schließlich aus dem Hintereinander und Nebeneinander von Sumerern, Babyloniern und Assyrern im Zweiströmeland gewordenen Volkstums zu gewinnen, so mag davon ausgegangen werden, daß wir hier einerseits die Heimat des Gedankens der Weltherrschaft, andererseits die älteste Stätte des Großhandels zu erkennen haben. Es muß ein ungewöhnliches Maß treibender Kraft hier lebendig gewesen sein. Aegypten hat wohl gelegentlich über die Grenzen des Nillandes hinausgegriffen — aber es brachte nicht die Kraft auf, das Eroberte festzuhalten oder den Gedanken der Welteroberung konsequent durchzuführen Den Babyloniern lag beides im Blute und indem sie frühzeitig die Naturalwirtschaft durch die Zahlung mit Edelmetall überwinden, haben sie auf wirtschaftlichem Gebiete eine Erfindung gemacht, die zu den größten und folgenreichsten zu rechnen ist. Nicht umsonst heißt Babel bei den Israeliten „das Krämerland". Auch der Handelsgeist scheint seinem Volke im Blut gelegen zu haben. — So kann denn auch nicht wundernehmen, wenn der Einfluß des babylonischen Geistes sich weder räumlich noch zeitlich auf die Grenzen beschränkte, die ihm ursprünglich gesteckt waren."

Allerdings der unsichtbare Inspirator des Babylonischen Geistes, „die alte Schlange", sorgte dafür, daß der Geist vom Osten nach dem Abendland wandern, sich immer wieder aufs neue in einer Polis und Weltherrschaft verdichtete. Es genügt hier ein paar Namen zu nennen: Alexander; Rom und die Cäsaren; Napoleon, Paris; Berlin, Moskau . . .

Bis heute aber ist es jedem dieser neuen Babylone nicht anders ergangen als dem ursprünglichen: der Herr fuhr herab, um sich die Stadt und den Turm anzusehen. Und dann kam jedesmal das Ende: Babel, das heißt in der Sprache der göttlichen Offenbarung: Wirrwarr. Dieses Herabfahren Gottes ist aber Gnade; dadurch hat er bis jetzt immer wieder das letzte und äußerste babylonische Verderben der Welt hintangehalten.

Wir wissen wahrhaftig, wie ein solcher Wirrwarr und Zusammenbruch aussieht. Schon 1918 haben wir ihn erlebt. „Aber kaum ist der Bau zusammengestürzt", schrieb 1935 Wilhelm Vischer in seinem Buche „Das Christuszeugnis des Alten Testamentes",[3]) „fängt man mit doppeltem Eifer den Neubau des Alten wieder an. Vielleicht waren die Bedingungen und Mittel für die Einigung der Menschen noch nie so gegeben wie heute. Und wie fährt gerade heute alles auseinander und gegeneinander und wie unfähig ist unser Geschlecht, die einfachsten Lebensfragen der Wirtschaft zu lösen . . ." Soweit Vischer 1935.

Und wie steht es heute nach dem Zusammenbruch des zweiten Weltkrieges? Die Frankfurter Zeitung (Nr. 565) berichtete 1935 von einem durch Stalin und Molotow unterzeichneten Generalplan eines Umbaues der russischen Hauptstadt. „Zum größten Platz soll der höchste Turmbau der Erde ein Gegenstück bilden: der Sowjetpalast, in dem die Regierung untergebracht werden möchte. Der Reisende hat in einem „Kulturhaus der Werktätigen" Gelegenheit das Rekordmodell zu bewundern. Er sieht einen kreisrunden Turm von Säulen, der sich stufenförmig verjüngt." 415 Meter hoch soll der Bau werden, der höchste Turm der Welt. „Die Spitze soll eine 60 Meter hohe Skulptur Lenins mit erhobener Rechten bilden. Zu Füßen des Turmes aber hat sich der Architekt eine Kolonnade gedacht, fast wie die vor der Peterskirche in Rom." — „Und das finden Sie schön?", fragte der Reisende einen jungen Künstler, der als Baumeister für den Staat tätig ist. Dieser jedoch machte ein verwundertes Gesicht. — „Ist es nicht kollosal?" meinte er. „In diesem Regierungsgebäude wird ein Saal für 30 000 Menschen sein und ein kleinerer für 5 000 Menschen. Kein zweites Volk der Erde hat die Kraft, ein so gigantisches Werk zu vollbringen." — Der Sowjetpalast soll auf derselben Stelle errichtet werden, wo man vor vier Jahren die Erlöserkathedrale niederriß."[4])

Man hat nichts davon gehört, daß dieser Sowjetturmbau inzwischen ausgeführt worden wäre. Wenn es überhaupt ernst damit war, so ist er jedenfalls durch die Kriegsereignisse verhindert worden. Aber könnte dieses Moskauer Modell nicht als prophetisches Symbol eines kommenden neuen Weltreichunternehmens aufgefaßt werden? Müssen wir nicht fürchten, daß der Nationalismus der kleinen Staaten vom Imperialismus der großen abgelöst wird.[5])

Eines Eindrucks kann man sich heute schon kaum erwehren, daß nämlich das große Ganze der germanisch-romanisch-slavischen Völker in jener babylonischen Lebenshaltung auch nach 1945 fortfahren werden, von der die wunderbare Einfalt des heiligen Evangeliums also spricht: „Wie es in den Tagen Noes zugegangen ist, so wird es auch in den Tagen des Menschensohnes sein: man aß und trank, man heiratete und wurde verheiratet bis zu dem Tage, an welchem Noe in die Arche ging und die Sintflut kam und allen den Untergang brachte. Ebenso wie es in den Tagen Lots gegangen ist: man aß und trank, man kaufte und verkaufte, man pflanzte und baute; aber an dem Tage, an welchem Lot aus Sodom wegging, regnete es Feuer und Schwefel vom Himmel und vernichtete alle — ebenso wird es auch an dem Tage sein, an welchem der Menschensohn sich offenbart." (Luk. 17,26 ff.)

Das ist gewiß: vor der Wiederkunft des Herrn wird das Geheimnis der babylonischen Bosheit zu jener höllischen Herrlichkeit ausgereift sein, die uns der hl. Johannes in der Apokalypse (Kap. 17; 18; 19) darstellt: „Da kam einer von den sieben Engeln, welche die sieben Schalen hatten, redete mit mir und sagte: „Komm, ich will dir das Gericht über die große Buhlerin zeigen, die an vielen Wassern thront, mit der die Könige der Erde gebuhlt haben und von deren Unzuchtswein die Bewohner der Erde trunken geworden sind." So entführte er mich denn im Geist in eine Wüste; und ich sah dort ein Weib auf einem scharlachroten Tiere sitzen, das mit gotteslästerlichen Namen übersät war und sieben Köpfe und zehn Hörner hatte. Das Weib war mit Purpur und Scharlach gekleidet, und mit Gold, Edelsteinen und Perlen reich geschmückt; in ihrer Hand hielt sie einen goldenen Becher, der mit Greueln und mit dem Schmutz ihrer Buhlerei gefüllt war; und auf ihrer Stirn stand ein Name geschrieben, ein Geheimnis: „Groß-Babylon, die Mutter der Buhlerinnen und der Greuel der Erde. Ich sah das Weib trunken vom Blut der Heiligen und vom Blut der Zeugen Jesu . . ."

Es ist auch eine Art Turmbau, den der Apokalyptiker uns hier schildert. Das siebenköpfige Tier, auf dem das Weib reitet, bedeutet nämlich die gesamte antigöttliche Weltherrschaft in ihrem zeitlichen Uebereinander von sieben Weltreichen. Die siebente Stufe ist das letzte Weltreich mit seinem vom Satan selbst inthronisierten Imperator, dem Antichrist. Aus diesem antichristlichen Hochbau wächst als höchste und üppigste Entfaltung hervor die Reiterin auf dem Tier: Groß-Babylon — die Spitze gegen den Himmel. Ob dieses letzte Babylon eine der jetzt bekannten Welthauptstädte sein wird oder vielleicht eine Neugründung, vielleicht wieder an den Ufern des Euphrat, das erfahren wir aus der Heiligen Schrift noch nicht.

Auch auf diese letzte babylonische Polis aber wird Gott niederfahren, und zwar wird ihr Untergang ein echt babylonischer sein, d. h. in äußerster Verwirrung geschehen: die Unterkönige des Antichrist selbst werden die Welthauptstadt zerstören, in einer Stunde. Uns mag sich die Vorstellung eines Atombombenwurfes aufdrängen, wenn wir in der Apokalypse lesen (18,21): „Da hob ein starker Engel einen Stein auf, der so groß wie ein Mühlstein war, und schleuderte ihn ins Meer mit den Worten: „So wird mit gewaltigem Schwung die große Stadt Babylon weggeschleudert werden und nicht mehr zu finden sein."

Bis zu welcher Stufe aber ist der Babylonische Hochbau in unserer Zeit schon gefördert worden? Wir können hier nur andeuten, daß wir uns auf der vorletzten Stufe befinden, nämlich in jenem zerteilten Reiche, das sich auf dem Boden und aus den Trümmern des großrömischen Imperiums gebildet hat. Schon Daniel sah, wie dieses zerteilte Reich aus Lehm und Eisen die Tendenz hat, sich zu einem, dem letzten großen Weltreich zusammenzuschließen.[6]) Die Weltkriege und Völkerwirren unserer Zeit dürfen wohl als fortgeschrittene Wehen des kommenden Welteinheitsstaates gedeutet werden.[7])

---

[1]) „Mein Name wird ebenso leben wie der Name Gottes", sagte Napoleon auf Elba.

[2]) Rudolf Kittel. „Die Völker des vorderen Orients", in Propyläen-Weltgeschichte, 1. Band, S. 441 f.

[3]) Wilhelm Vischer, Das Christuszeugnis des Alten Testaments, 1. Band: Das Gesetz. (München 2, 1935.)

[4]) Ist z. B. nicht auch die Entwicklung des Fliegerwesens ein babylonischer Turmbau?

[5]) Vgl. Frankfurter Hefte, 1. Jahrgang, Heft 2, S. 19.

[6]) Vgl. Daniel, Kap. 2 und 7; Apk. Kap. 17,7 ff.

[7]) Ueber die Zeitdauer dieser Periode ist damit nichts ausgemacht. Die Stunde weiß und bestimmt Gott allein.

Um Verwechslungen mit einer von evangelischer Seite herausgegebenen Zeitschrift zu vermeiden, ändern wir ab sofort den Titel unserer Zeitschrift in „Glaube und Erkenntnis".

Animismus oder Spiritismus

nach dem gegenwärtigen Stand der parapsychologischen Forschung von Josef Kral

Die okkulten Phänomene sind Gegenstände der Anschauung, der Erfahrung und der Vorstellung in gleicher Weise. Durch die exakten Wissenschaften und die Philosophie suchen wir ihr Wesen zu erforschen.

Zwei Grundanschauungen stehen sich, seit es eine einschlägige Forschung gibt, gegenüber, die animistische und die spiritistische Tatsachenerklärung. Immer mehr muß die Wissenschaft sich mit den übersinnlichen bezw. außersinnlichen Phänomen befassen und versuchen sie in unser gegenwärtiges Weltbild einzubauen oder ein neues Weltbild zu schaffen, Dabei gilt das wahre und mutige Wort des Nobelpreisträgers Alexis Carrel (in seinem Werke über Lourdes): „Die Wissenschaft muß mißtrauisch bleiben gegenüber Betrug und Leichtgläubigkeit. Allein, es ist ihre Pflicht Tatsachen nicht nur diesetwegen zu ignorieren, die außergewöhnlich erscheinen und sie nicht erklären kann... Angesichts abnormer Tatsachen müssen wir exakte Beobachtungen anstellen, ohne uns durch die Suche nach einer primären Ursache voreinnehmen zu lassen, ohne uns Sorge zu machen über den Platz, den das betreffende Phänomen im Rahmen der gegenwärtigen Wissenschaft einzunehmen hat."

Der Animismus (von anima = Seele) erklärt als alleinige Wirkursache der okkulten Erscheinungen, — Telepathie, Hellsehen, Prophetie, Telekinetik, Spuk, Geistererscheinungen usw. — die Persönlichkeit, Leib und Seele des lebenden Menschen. Der Spiritismus hingegen, besser gesagt der Spiritualismus, behauptet, daß die Phänomene durch intelligente Kräfte einer diesseitigen Welt verursacht werden.

Namhafte Gelehrte aller Gebiete, besonders aus den Naturwissenschaften erkennen immer mehr die Tatsächlichkeit der Erscheinungen an; unverkennbar ist dabei, daß der Kreis jener Gelehrten, welche die animistische Theorie als „alleinige Wirkungsursache" vertreten, immer kleiner wird.

Die rätselhaften Erscheinungen erklärt der Animismus mit Trancezuständen in der ein Mittler, ein Medium, unterbewußt (soferne Betrug und Täuschung ausgeschlossen erscheint) eine geheimnisvolle Umwandlung seiner Körpernatur vornimmt, sie nach außen verlegt, dort mediale Glieder und Phantome bildet und schließlich wieder in seinen Körper aufnimmt. Spukphänomene, Geisterscheinungen, seien, insoferne sie nicht als solche Materialisationen erklärt werden können, nur subjektive Gebilde, Vorstellungen, Halluzinationen, Visionen, Hysterie, ohne Wirklichkeit. Der Animismus erscheint somit als die „wissenschaftlichere" Weltansicht.

Auch die christliche Weltanschauung fordert, daß erst dann eine „übernatürliche" Erklärung gesucht werden darf, wenn jede „natürliche" Erklärung versagt. Wir wissen ja heute, daß viele Erscheinungen, die man früher als „übernatürlich" bezeichnete, beispielsweise gewisse Zustände der „Besessenheit", natürlich, d. h. in diesem Falle rein seelischen, krankhaften Ursprungs sind, wir wissen, daß vieles was man als übernatürliche Erscheinungen und Visionen ansah, Trancezustände waren.

Hypnotismus, Hellsehen und Telepathie, ja sogar Telekinetik, Fernbewegung von Gegenständen, unterstehen heute dem wissenschaftlichne Experiment. Das „Wunder der Stigmatisation" als solche ist heute kein „Wunder" im übernatürlichen Sinne mehr, auch Andersgläubige, ja Ungläubige, können, wie uns die neuere Zeit beweist, Wundmale erzeugen und die Stigmen Christi tragen. Der Wunder der Seele ist schier kein Ende.

Aber selbst, wenn wir die animistische Theorie restlos bejahen müßten, als die einzig mögliche Erklärung der Phänomene, bleibt die Frage: Woher und wozu hat die Seele die Fähigkeit zu Ahnung, Mahnung, Einfall und Einbildung, die Kraft in die Vergangenheit und Zukunft zu sehen, in die Ferne zu wirken, Körperliches zu formen und zu bewegen, „Geister und Dämonen" aus sich zu personifizieren? Woher und wozu hat die Seele diese geheimnisvolle Kraft deren Wirken uns in vielen Fällen als Sinn, Absicht, Führung und Vorsehung erscheint? Der Animismus, soweit wir ihn bejahen können und wenn wir alles bejahen müßten bleibt für Christen das Wirken Gottes durch die Seele des lebenden Menschen, denn Gott kann auch durch die Seele Wunder tun, Wunder im natürlichen wie im übernatürlichen Sinne des Wortes. Freilich würde die Wagschale sich mehr zu Gunsten des Glaubens als des Wissens senken.

Dem Spiritualismus ist die Menschenseele unsterblich, — er erkennt eine Reihe Bewirkungen durch geheimnisvolle Seelenkräfte im Sinne des Animismus an, hält aber eine Reihe anderer rätselhafter Erscheinungen nicht für Personifikationen des Unterbewußtseins, sondern für Bewirkungen selbständiger geistiger Wesen einer anderen Welt. Es ist christliche Lehre, daß ein Wiedererscheinen Verstorbener auf Erden im Einzelfall wohl möglich ist, bei den Erscheinungen und Manifestationen in spiritistischen Zirkeln, soferne es sich nicht um Täuschungen oder Personifikationen des Unterbewußtseins im animistischen Sinne handelt, jedoch geistige Wesen unbekannten Charakters bezw. dämonischer Natur, ihr Spiel treiben. Ein Identitätsbeweis, daß die in spiritistischen Zirkeln unter Zwang und Krämpfen Erschienenen oder sich durch Zeichen kundgebenden Intelligenzen wirklich die Personen sind, als die sie sich ausgeben, ist bis jetzt unzähliger Versuche zum Trotz, nicht erbracht worden.

Welcher Erklärung kommt die stärkere Beweiskraft zu, der animistischen oder der spiritistischen, das ist die Frage.

Wohl der bekannteste Vertreter des Okkultismus in der neueren Zeit und eine international anerkannte Autorität auf diesem Gebiet ist der Arzt Dr. Rudolf Tischner, dessen neues Werk „Ergebnisse okkulter Forschung", 212 S., (Deutsche Verlags-Anstalt Stuttgart) zu den Standartwerken der okkultistischen Literatur aller Zeiten gehört. Dr. Tischner ist, wie er bekennt kein Anhänger des Spiritismus; vom animistischen Standpunkt aus nimmt er auf Grund jahrzehntelanger Erfahrung und Experimentierens zu den einschlägigen Fragen Stellung. Schon die Einteilung seines Werkes zeigt die animistische Einstellung. I. Allgemeines, Geschichtliches. II. Das Unterbewußtsein: Muskellesen, Suggestion, Hyperästhesie, Hypermnesie und Kryptomnesie, Traum, Hypnose, Persönlichkeitsspaltungen, Automatismen, Trance, Doppel-Ich, Betrug. III. Die Parapsychologischen Erscheinungen: A. Telepathie, Gedankensenden, Gedankenlesen. B. Hellsehen, das zweite Gesicht. C. Spontane Fälle. D. Allgemeines über die außersinnliche Erfahrung, Sinnesversetzung, Psychometrie. Die sponanen Ereignisse. Wellentheorie, Seelenreisen. IV. Die paraphysiologischen Erscheinungen A. Die Ausscheidung des Empfindungsvermögens. B. Wünschelrute und Pendel. V. Die paraphysischen Erscheinungen, (Telekinese und Teleplastik). Physikalische Anmeldungen. VI. Der Spiritismus: Verteilte Botschaften, Bücherproben. VII. Der Spuck. VIII. Zur Theorie der Parapsychologie. Schrifttumsverzeichnis, Personen- und Sachregister. Alles in allem wie jedermann sieht, ein Werk das jeder kennen sollte der für die Probleme der Parapsychologie aufgeschlossen ist, auch wenn man dem Autor nicht in allem zustimmen will und zustimmen kann.

Tischner glaubt feststellen zu können, „daß der größte Teil der vorliegenden Tatsachen ohne jeden Zwang auf animistischer Grundlage erklärbar ist". Er ist gerecht und objektiv und gesteht. „Es kann sich deshalb nur um die Frage handeln, ob sie (die animistische Erklärung) auf Grund neuer Forschungen auch für den Rest zureicht, oder ob es Tatbestände gibt oder solche gefunden werden, bei denen der Animismus grundsätzlich versagt. Erst in diesem Falle wäre

die spiritistische Theorie oder die der Weltseele zur Erklärung heranzuziehen. Es scheint mir verfrüht, jetzt schon eine Entscheidung treffen zu wollen."

An anderer Stelle sagt Tischner: „Wenn auch der Spiritismus meiner Ansicht nach nicht eine an Sicherheit grenzende Wahrscheinlicheit für sich beanspruchen kann, so ist der Indizienbeweis zu seinen Gunsten doch von einer solchen Stärke, daß ein so guter Kenner und Denker wie Driesch die spiritistische Lösung als die wahrscheinlichere bezeichnet." Gegenüber den bisherigen Gründen der Animisten und Spiritisten erklärt der Autor: Beides seien Hypothesen, deren Beweiskraft bis jetzt in der subjektiven Einstellung des einzelnen Menschen liegen dürfte, wie er von den einzelnen Phänomenen überzeugt ist und ihnen Glauben beimißt.

Wie vorsichtig der Autor ist, zeigt auch seine Stellung zu Spuk und Prophetie, wenn er schreibt: „Man kann nicht sagen, daß irgend eine dieser Erscheinungen als gesichert gelten kann, andererseits geht es auch hier nicht an, alles für Einbildung und Schwindel zu erklären. Es mangelt uns sozusagen alles zu seiner Erklärung." Prophetie sei auf Grund unserer normalen Zeitanschauung geradezu widersinnig, denn es werde dabei etwas gesehen, was noch in der Zukunft ruht. Es wäre aber verfrüht, schreibt Tischner sehr richtig, zu sagen, das Bestehen der Freiheit sei widerlegt, denn wenn man ein künftiges Geschehen vorausgesagt habe, sei es damit festgelegt. Abgesehen davon, meint er, daß vielleicht in zeitlicher Vorschau die freie Handlung als solche geschaut wird... Alles das passe nicht in unsere üblichen Anschauungen über unsere Raum-Zeitwelt und fordere ein mutiges Darüberhinweggehen.

Zur Frage nach der Unsterblichkeit der Seele, des Weiterlebens nach dem leiblichen Tode sagt Tischner: „Wenn ich sie auch nicht in bejahendem Sinne beantworten kann, so gestatten doch die zahlreichen sorgfältigen Berichte auch nicht, stillschweigend darüber hinwegzugehen oder sie in verneinendem Sinne zu beantworten."

Leider geht Dr. Tischner über du Prel sowohl wie über Grabinski und Mattiesen, über Bozzano, Malfatti u. a. hinweg, einige davon erwähnt er nicht einmal — und doch haben sie in ihren Werken Beweismaterial in Fülle für die Unsterblichkeit geliefert.

Mit dem Satz: „Ein ganzer aus dem Ozean des Nichtwissens aufsteigender Erdteil wartet auf seine Erforschung", schließt Dr. Tischner sein verdienstvolles Werk mit dem er selbst so Wesentliches zur Erforschung beitrug.

(In den nächsten Nummern unserer Zeitschrift werden wir weitere maßgebende Autoren zu dem Thema hören: Dr. F. Moser, Prof J. B. Rhine, Dr. Herbert Fritsche, Abt Wiesinger, Bruno Grabinski usw.)

Uebernatur und Medizin

Von Univ.-Prof. Dr. H. J. Urban.

Der Vorstand der neurologisch-psychiatrischen Universitätsklinik Innsbruck, Univ.-Professor Dr. Hub. J. Urban, hat seiner Wieder-Antritts-Vorlesung am 21. 2. 46 in Innsbruck das obige Thema zugrunde gelegt. Mit seiner Erlaubnis geben wir daraus einige Abschnitte wieder.

Es ist heute, wie einst zu Zeiten Schellings wieder möglich geworden, auch vom Katheder einer Hochschule eine Lehre zu verkünden, die zwar noch immer Widerspruch, aber auch schon weiten Beifall findet, die Lehre nämlich, daß das „Uebernatürliche" auch in der Medizin eine Rolle spielt! Der wahre Arzt, der wahre Naturforscher wird daher die Möglichkeit metaphysischer Phänomene zumindest nicht mehr von vornherein ablehnen, ja er muß bei Versagen jeder natürlichen Erklärungsweise eine solche außer- oder selbst übernatürlicher Art zugestehen. Mehr wird z. B. vom Arzte gar nicht verlangt; dieses Wenige soll aber nicht ein mühselig abgerungenes Zugeständnis sein, sondern das gern bekannte Ergebnis eigenen Nachdenkens und entsprechender Schulung.

Dazu gehören aber zweierlei: ein empfängliches Auditorium und ein — entsprechender Lehrer, der mehr vermittelt als nur das seiner Disziplin zukommende Fachwissen, mehr mitteilt als nur das Handwerksmäßige, mehr die Seele berücksichtigt als den Körper, besonders wenn es sich um das Gebiet der Nerven- und Geisteskrankheiten handelt. und hier vor allem um die sogenannten „seelischen" oder funktionellen Störungen. Dies setzt natürlich voraus, daß der Lehrer selbst für metaphysische Probleme aufgeschlossen ist.

Durchdrungen von der Ueberzeugung, daß die Universität nicht nur höhere Fachschule, sondern auch wissenschaftliche Lehranstalt ist, wird ein solcher Lehrer die Forschung, zu der er sich schon aus Drang nach Erkenntnis verpflichtet fühlt, auch auf Gebiete ausdehnen, wo dies bisher unter seinen Fachkollegen nicht üblich war. Aus Liebe zur Wahrheit wird er Ergebnisse mitteilen, auch wenn sie von der Schulmeinung abweichen und er die üblichen drei Arten des Widerhalls schon voraussieht: die einen, die Furchtsamen und Bequemen, die alles Neue, weil ungewohnt, von vornherein ablehnen, die andern, die Gefährlicheren, die übertrieben zustimmen, und schließlich die dritten, die Wertvollen, die wägen und es dann aber auch wagen, etwa ihre Billigung öffentlich zu bekennen.

Das metaphysische Forschungsergebnis ist ungeheuer: angefangen vom wirklichen Wunder, wenn man das Wort gebrauchen darf, über okkulte Phänomene bis zum — Betrug! Eigene unvoreingenommene Beobachtung (Gatterer) ist die Grundbedingung ersprießlichen Forschens, eigenes Miterleben dieser Phänomene die Voraussetzung für überzeugende Darstellung. Das Studium des großen, aber oft zweifelhaften Schrifttums kommt erst in zweiter Linie; doch auch hier heißt Ehrfurcht (aber nicht Leichtgläubigkeit) die Parole.

Gegenüber solchen Fällen (den sogenannten okkulten Phänomenen. Die Red.) machen es sich die meisten Gutachter leicht mit der Einheitsdiagnose „Hysterie" und dergleichen. (Deutsch, Ewald, Hamberger, Jacobi, Masoin, Neuburger, Schindler u. a.) Sie übersehen dabei, daß damit nur eine Unbekannte durch eine andere ersetzt, andererseits damit aber ein Werturteil ausgesprochen wird, das besonders in Laienkreisen dem der Verachtung gleichkommt, daß also mit einem Wort den Betreffenden Unrecht geschieht. Gewiß, das Erfolgs-Organ, der menschliche Geist, der menschliche Körper, ist dasselbe, gleichgültig, ob jetzt „Hysterie" oder „übernatürliches" Geschehen ihren Einfluß ausüben. Die Symptome mögen also ähnlich sein, da die „Endstrecke" gemeinsam. Die Ursache ist aber eine ganz verschiedene!

Schuld an diesen nach „Schema F" gefällten Fehlurteilen ist unter anderem auch das Spezialistentum. Denn der auf die Beherrschung eines Sonderfaches begründete Ruhm gibt seinem Träger noch lange nicht das Recht oder gar die Gewähr, auch auf anderem Gebiet ein Urteil abgeben zu dürfen, das mehr beansprucht als den Wert einer bloß privaten Vermutung. Zeigen doch die Phänomene, zu deren Erklärung natürliche Gründe nicht ausreichen, meist eine solche Komplexheit der Erscheinungsformen, die sich auf das ganze Gebiet der Medizin und darüber hinaus erstrecken, daß der Untersucher außer in naturwissenschaftlichen Fächern auch in Kriminalistik, in Philosophie und — in Theologie, wenigstens etwas, zu Hause sein muß. Die Erwerbung eines akademischen Grades in diesen Fächern beweist wenig. Hier scheiden sich eben die Geister: der Intuitive sieht die Zusammenhänge, die dem Nur-Systematiker trotz allen Wissens um die erwähnten Grenzgebiete verborgen bleiben.

Wie sehr schulmäßig erworbenes Wissensgut durch Naturbegabung ersetzt werden kann, haben neuerdings viele Tausende bewiesen, die, durch Kriegseinsatz an nicht gewohnten Arbeitsplatz gestellt, trotzdem auch dort Vorbildliches zu leisten imstande waren — wenn sie nur wollten . . .

Es gibt bekanntlich Probleme in der Medizin, die nur an Hand von Serien-Untersuchungen einer Lösung zugeführt werden können, es gibt aber auch andere, wo eine einzige Beobachtung genügt, um bahnbrechende Erkenntnisse zu vermitteln. Ein Beispiel für Letzteres ist die Entstehung der Psychoanalyse mit ihrem später entscheidenden Einfluß auf die moderne Psychiatrie.

Unser vornehmlich deduktives Denken reicht auf metaphysischem Gebiet nicht aus, unser an logischen Grundsätzen geschulter Verstand genügt zur Erkennung der Wahrheit auf diesem Gebiet allein nicht. „Metalogik, sechster Sinn, Parapsychologie" und was dergleichen Namen mehr sind, umschreiben alle dasselbe gewisse „Etwas", das der Beschauer zusätzlich besitzen muß, um der Beurteilung dieser übersinnlichen Phänomene wenigstens halbwegs gerecht werden zu können. Ein Begreifen, ein Verstehen wie etwa in der Mathematik ist hier ausgeschlossen, eine schriftliche, bildliche oder akustische Darstellung allein nie erschöpfend, nie vollkommen überzeugend. Immer muß sich etwas Irrationales zugesellen, das unserm Willen entzogen ist und das vitalste Erlebnis überhaupt darstellt: der — Glaube!

In der Empfänglichkeit dafür und damit auch in der richtigen Beurteilung außer- und übernatürlicher Dinge ist dem Abendlande — im Durchschnitt — der Osten weit überlegen. Dies ist längst bekannt und belegt durch unzählige Beispiele. Eines der eigenen Erlebnisse auf diesem Gebiet sei nur eine kleiner Beitrag dazu. Wo fände sich bei uns ein Chauffeur, der — während gewöhnlicher Berufsfahrt — etwa laut zu beten anfinge, wie sein mohammedanischer Kollege z. B. in Kleinasien, der die Gebetschnur ungeniert um das Lenkrad schlingt und eine Sure nach der andern rezitiert.

Aber wir brauchen gar nicht so weit zu gehen; auch schon im westlichen Rußland und im Südosten Europas fand sich bis heute ein Geist, wie er in den Athosklöstern kristallisiert und einst vom Tiroler Fallmerayer so lebendig geschildert worden ist. Die dort noch gepflegte Lebenshaltung ließ uns Menschen entgegentreten, die den Faktor Zeit im abendländischen Sinne „ist gleich Geld" überhaupt nicht kennen.

Auch ihr philosophisches Lehrgebäude ist stehen geblieben in dionysisch-alexandrinischer Epoche. Der Fortentwicklung durch die Scholastik entbehrend, ist es gerade deshalb diesen Menschen so teuer und wirkt durch seine Einfachheit auch auf viele Abendländer heute wieder anziehend. Die Zurückdrängung des Verstandesmäßigen beim Orientalen zeigt sich in vielen Belangen, auch des profanen Lebens. Die Welt und das ganze Weltgeschehen erscheint dem Osten der Neuzeit nicht enträtselbar durch Schlüsse und Beweise; eine Fortentwicklung der Erkenntnisse durch natürlich-logisches Denken wird daher abgelehnt. Heute neigen übrigens auch weite Kreise des Abenslandes zu einer ähnlichen Einstellung (Hollnsteiner).

Nicht die klaren, nüchternen, scharf geschliffenen Wendungen, nein — Beschauung und Versenkung und die ihr angepaßten Ausdrucksformen haben es solchen Menschen angetan. Deren gibt es aus den eingangs erwähnten Gründen auch bei uns in steigender Anzahl.

Hat es einen Sinn, z. B. die Studierenden auch noch mit diesen Dingen zu belasten? Gewiß! In den medizinischen Schulen wird ja auch z. B. die Pest und ihr Bazillus gelehrt, obwohl kaum ein Prozent der angehenden Ärzte je einen Fall davon zu sehen bekommen, selbst wenn sie auswandern. Wohl wird aber einem höheren Prozentsatz von Ärzten das „Übernatürliche" gelegentlich ihrer Berufsausübung begegnen, wenn sie nur erst darauf zu achten gelernt. Abgesehen von der auch praktischen Bedeutung und der dadurch gegebenen Berechtigung zur Erörterung dieser Probleme — auch in der Medizin — ergibt sich hiefür noch ein zweiter Grund:

Das Radium z. B. wirkte auf die Menschheit schon lange, bevor es entdeckt, lange, bevor seine Bedeutung allgemein anerkannt war. Ebenso verhält es sich wohl mit den außer- und übernatürlichen Dingen; sie wirken, gleichgültig, ob sie die Schulweisheit anerkennt. Ohne auf diese Rücksicht zu nehmen, gilt es also, die Wahrheit zu ergründen. Was deren Auffindung in allen Wissenschaften am meisten entgegensteht, ist nach Schopenhauer „nicht der aus den Dingen hervorgehende und zum Irrtum verleitende falsche Schein, noch auch unmittelbar die Schwäche des Verstandes, sondern es ist die vorgefaßte Meinung, das Vorurteil, welches als ein After-apriori der Wahrheit sich entgegenstellt und dann, einem widrigen Winde gleich, das Schiff von der Richtung, in der allein das Land liegt, zurücktreibt, so daß Steuer und Segel vergeblich tätig sind".

Drittens erwächst der Medizin von der Beschäftigung mit metaphysischen Fragen noch ein Vorteil, der ihrer vornehmsten Aufgabe zugute kommt: der Krankenheilung (der wunde Punkt der Psychiatrie). Es ist wohl sicher kein Zufall, daß Hysterie, Neurosen und dergleichen beim Orientalen, ja schon im Osten Europas viel seltener auftreten als im hochzivilisierten Westen. Dieser Zusammenhang östlicher Art des Denkens und Fühlens und ihrer sichtlichen Immunität gegen die genannten im Abendlande ständig zunehmenden Nervenkrankheiten ist wohl schon in früheren Jahrzehnten nicht nur den Psychiatern aufgefallen, sondern auch Dichtern und Philosophen (Arseniew, Berdjajew u. a.). Die praktische Nutzanwendung in der Medizin ließ aber bisher zu wünschen übrig. Hier wäre eine Änderung angezeigt in der Form, daß im Unterricht die Beschäftigung mit okkulten Dingen und dergleichen einen gewissen Raum einnimmt, daß die Bedeutung übersinnlicher Mechanismen für manches Krankheitsgeschehen eine andere Würdigung findet als bloß billigen Spott. Es sollten vielmehr alle einschlägigen Fälle achtungsvolle Besprechung finden.

Viertens: Eine auf diese Weise dafür geschulte Ärztegeneration könnte ihrerseits nicht nur zur Verbreitung der Kenntnis „übernatürlicher" Phänomene Wesentliches beitragen, sondern auch solche Fälle vor unverdienter Brandmarkung, vor falscher Diagnose und unrichtiger Behandlung schützen. Ja noch mehr: metaphysisch orientierte Ärzte könnten auch zur psychischen Hygiene, also zur Prophylaxe, vor allem gegen das Entstehen von Neurosen und ihre schädlichen Folgen auf körperliche und geistige Leistungsfähigkeit, das Ihrige beisteuern. Die hiefür anfälligen Menschen würden sich von solchen Ärzten verstanden fühlen. Allein das Bewußtsein, jederzeit die passende Aussprache zu finden, würde manchesmal vorbeugend wirken und die böse Angst verringern: „Daß nicht sein kann, was nicht sein darf . . ." Denn ohne Zweifel gehört zu den Ursachen der weitverbreiteten Gemütserkrankungen auch die metaphysische Not, genauer, das Schuldgefühl nach dieser Richtung. „Schuld" ist aber ein die Gesundheit abtragender Faktor. Man kann darüber erkranken! (Eder.)

„Wer vieles weiß, erkennt nichts; wer aber das eine erkennt, weiß alles", tröstet Paracelsus auch die Forscher in den verarmten Ländern Europas, die nun nicht mehr teilhaben können an kostspieligen Serienuntersuchungen und reich dotierten Arbeitsstätten. Aber wie die Geschichte beweist, gibt es auch ohne dieselben Möglichkeiten zu bahnbrechenden Erkenntnissen vorzudringen. Dies gilt besonders auf metaphysischem Gebiet, welches der Bearbeitung dringend bedarf, vor allem heute. Denn der Geist ist genau so wichtig wie Wirtschaftsfragen und vom Standpunkt jedes innerlichen Menschen viel bedeutender. Für solche war auch das vergangene Morden nicht ein sinnloses Massensterben, sondern hatte einen Zweck — auch für den Besiegten. Denn nicht „wir müssen, nein, wir wollen alle sterben und endlos locken neue Morgenröten . . ."! (Morgenstern.)

Joseph von Görres: Mystik, Magie und Dämonie

von Joseph Bernhart.

II.

Aus dem gefestigten Begriff der Kirche als Corpus mysticum strahlen die klaren Linien, mit denen Görres am Anfang seiner Münchener Zeit in der berühmten Einleitung zu Diepenbrocks Ausgabe der Schriften Heinrich Susos (1829) das Thema Mystik grundsätzlich erörtert. Er hat sie selbst als Grundriß seines großen Werkes betrachtet. Nach einem freimütigen Aufriß der mittelalterlichen Zeitgeschichte — er hat ihn als Freund der „frischen grünen Wahrheit" gegen die Brüder Brentano, die Bemäntelung wünschten, verteidigt — folgt eine theologische und naturphilosophische, bereits am zeitgenössischen Okkultismus (Eschenmayer, Kerner, Passavant, Ennemoser u. a.) orientierte Behandlung der physiologischen Seite der mystischen Phänomene, danach ein hagiographischer, mit meisterhaften Charakteristiken durchsetzter Ueberblick, der das visionäre und ekstatische Leben der Heiligen als Wirkung des kirchlichen Gnadenverbandes in Gegensatz stellt zu ähnlichen Erscheinungen der profanen Strömung, die seit der Reformation aus dem alten kirchlichen Bette sich abgeschieden hat und dem Gebiete des Somnambulismus zugehörte, endlich eine Würdigung Seuses und seines mystischen Lehrbegriffs. Im Hinblick auf die am Schlusse schon angekündige Christliche Mystik sind von Bedeutung die leidenschaftliche Wendung gegen den skeptischen Zeitgeist, die naturwissenschaftliche Unterbauung der mystischen Theorie und die kritische Forschung des Historikers. Im letzten Betracht mögen die folgenden Sätze sprechen.

„Es kann nicht der Zweck dieser Blätter sein, eine vollständige Geschichte des Mystizismus aufzustellen; sie wollten nur aus den verschiedenen Zeitaltern eine Reihe von unverwerflichen Zeugen aufrufen, auf daß sie Zeugnis gäben für die Wahrheit und Wirklichkeit seiner Doktrin, die eben, weil sie eine historische Erscheinung ist, sich durch gültige Zeugenschaft bewähren muß."

„Das übernatürliche Moment des Mystizismus . . . ist mehr wie irgendeine andere Tatsache, die die Geschichte aufbehalten, über allen Zweifel hinaus gesichert und bewährt; es ist wie das Christentum durch Wunder bekräftigt, durch die allergültigsten Zeugen erhärtet, und die Zulässigkeit dieser Zeugen ist durch die Kirche garantiert und hat also dieselbe historische Sicherheit wie diese Lehre selbst . . ."

Hierauf erörtert Görres das subjektive Moment des wechselnden individuellen Ausdrucks der Begnadigung. Er gibt zu, daß der Gestaltungstrieb der menschlichen Natur ein Tausendkünstler ist. „Sein Eingreifen kann besonders in den unteren Stadien leicht irrend und verwirrend werden, und außer den Täuschungen, die in ihm die geistig angeregte Natur sich selbst bereitet, können auch dämonische Mächte der Unbehüteten sich leicht bemeistern und Illusionen hervorrufen, gegen die alle besonnenen Mystiker von je gewarnt.

Man ersieht daraus den ehrlichen Willen zu historischer Verlässigkeit, zugleich aber auch die Mängel eines Verfahrens, das die Frage nach der Geschichtlichkeit berichteter Dinge verquickt und die natürliche Erklärung einstellt, wo das Bereich des geheiligten Ansehens und einer in sich selbst nur mystisch legitimierten Autorität beginnt. Derselbe Görres, der sich nicht an historische Aufsätze wagt, ohne gründliches Studium der Quellen, weil er's nicht über sich gewinnen kann, „irgendeinen Gegenstand auch nur von einer Seite oberflächlich zu behandeln", schreibt doch an den Adressaten dieses Bekenntnisses, der über hagiographischen Folianten verzagen will, den bündigen Rat, seine ganze kritische Weise aufzugeben: Zerbrechen Sie sich gleich anfangs den Kopf nicht über Echtheit oder Unechtheit, das Meiste, was wirklich unecht ist, kennt man als solches durch die Tradition, und wo diese schweigt, irrt man hundertmal, wenn man alles annimmt, was als echt passiert. Setzen Sie sich dann in aller Ruhe hin und lesen Sie durch, was in diesen Quellen steht, lassen Sie Ihren gesunden Menschenverstand in Erwägung des Inhalts wirken und ihn recht bis zum Grunde dringen, lassen Sie dann Ihre Seele heraus, und Sie dürfen sicher sein, daß Ihr Urteil in der Regel das Rechte sein wird, ohne daß Sie sich zuvor den Kopf mit der gezupften Charpie bis zum Bersten gefüllt haben . . . Folgen Sie meinem Rate und Sie werden sich besser dabei befinden. Hierin hat uns der Autor wohl über seine eigene Methode auch in der „Mystik" Aufschluß gegeben.

Ein kurzes Wort über den geistigen Stil und die äußere Geschichte unseres Werkes soll diese Einleitung beschließen. Görres hat sich's sauer werden lassen, die Unmaße des tatsächlichen Stoffes zu erheben und ins Gefüge eines theologischen Ganzen zu verbauen. Zahllose gedruckte und auch handschriftliche Quellen sind erfaßt, und noch 1840/41 wendet er reichlich vier Monate Studien in den Bibliotheken Verona und Venedig an den vierten Band. Die Leidenschaft des Apologeten und Restaurators macht ihn ausdauernd, die Wachsamkeit der Gegner treibt ihn zur Gründlichkeit. Wie die Vorrede des ersten Bandes zeigt, ging sein heißestes Ringen um den historischen Beweis einer irdisch sich bezeigenden Ueberwelt. Indem er sich dem Rationalismus Aug in Aug gegenübersieht,, erlebt er das Problem der Wirklichkeit, die wir Geschichte nennen, in seiner ganzen Tiefe.

Das Lager der Aufklärung hat alles, was nicht handgreiflich, in Zweifel gezogen. In seiner letzten Konsequenz, das wird mit schneidendem Hohne dargetan, führt das kritische Prinzip selbst auf die Mythisierung aller Geschichte, auch der der Gegenwart, hinaus, wie es schon in der Philosophie aus der Kritik des Gottesglaubens in die Postulierung und Wiedererfindung Gottes umgeschlagen. Wo eine Wolke verlässiger, ja heilig beschworener Zeugnisse zum Glauben zwingt, verliert eine Wissenschaft ihr Spiel, die schon zum voraus weiß: es ist alles Aberglaube aus dem Nebellande, wo sie das Wetter brauen. Die erdrückende Masse des Glaubwürdigen, der Görres gegenübersteht, zwingt ihn zur summarischen Anerkenntnis der Wirklichkeit einer höheren Ordnung, die in den mystischen Erscheinungen an der gewöhnlich menschlichen zum Durchbruch kommt. Darüber fällt ihm ein Mehr oder Weniger an Beweiskraft des einzelnen nicht ins Gewicht, zumal doch die Grundzüge der Berichte durchgängig eine lebensgesetzliche Verwandtschaft der Phänomene aufweisen. Man wird sich aber, trotz allem Pochen auf das historische Fundament des Werkes, auch der Tatsache erinnern dürfen, daß der Autor in Mythus, Sage und Legende immer die Funktion eines Weltgeistes vernommen hat, der auch des poetischen Vermögens in der Menschheit sich bedient, um sie zu lehren und das Gesicht der Weltgeschichte zu gestalten. Als ein Höriger des Glaubens, daß ein a priori wesender Geist der Former alles Gesche-

---

Der Herr, dem das Orakel zu Delphi gehört, offenbart sich nicht und verbirgt sich nicht: er redet in Zeichen. Heraklit.

*

In dem Raume zwischen dem hohen Himmel und der niederen Erde gibt es gewisse Mittelgottheiten, durch welche unsere Gebete und Verdienste zu den Göttern kommen. Als Vermittler zwischen den Erd- und Himmelsbewohnern sind sie die Ueberbringer der Gebete der ersteren und der Gnadenerweisungen der letzteren — also Wesen, die hin und her, von der einen Seite die Bitten, von der anderen die Hilfe bringen, gleichsam die Dolmetscher, Unterhändler, Boten.

Apulejus von Madaura, 125 n. Chr.

*

Wie die Hand, vors Auge gehalten, den größten Berg verdeckt, so verdeckt das kleine Leben dem Blick die ungeheuren Lichter und Geheimnisse, deren die Welt voll ist.

Aus den Weisheiten Chamissidim.

hens nach ewigen Ideen ist, legt er der Geschichte, auf deren Wort er lauscht, in den Mund, was sie seinem Bedürfnis verschweigt. Von alledem abgesehen, ist Görres' Mystik als Ganzes kein Fabelwerk. Ein beträchtlicher Teil der Berichte ist denkbar einwandfreies Zeugnis, es sei denn, man falle in das alte, lächerliche Vorurteil zurück, ein Bericht sei von vornherein zu verwerfen, wenn er Ungewöhnliches enthält.

Für Görres ist das Stilgesetz seines Systems aus Naturphilosophie und Theologie erwachsen: die beiden Säulen suchen und finden sich neigend zur Einheit eines gotischen Bogens. Der Naturdenker liefert als beschlagener Physiolog erstaunlich kundige Beschreibungen des Gehirns und der Nervenbahnen, um sie als Philosoph hinüberzuspielen in die Hände der in fertiger Gestalt schon harrenden Theologie. Das entstehende Gefüge zeigt von ferne eine klare Linie: Zwischen dem Reiche des Lichtes mit dem Mittelpunkte Gott und dem abgefallenen dämonischen Reiche des Bösen steht der Mensch. Als Doppelwesen aus Geist und Natur reicht er nach oben in die geistig-göttliche Welt, nach unten in den Naturverband bis in seine dämonische Tiefe. Nach hierhin wie dorthin ist ein Ueberschreiten der Grenze des Normalen möglich. Dem Streben nach oben kommt gnadenhaft und alles, auch das Leibliche, ergreifend die Kraft des Lichtes entgegen, dem Streben nach unten die Kraft der Natur, förderlich oder schädlich. Den beiden Richtungen entspricht die Scheidung in eine ansteigende und absteigende Mystik. Aber dieses mythisch geartete Teilungsprinzip wird nun von anderen, theologischen, psychologischen und historischen durchkreuzt, so daß sich in der Nähe statt eines Systems ein schwer zu entwirrendes Gemenge ergibt, in dem das eigentliche Wesen der Mystik hinter ihren zufälligen Begleiterscheinungen verschwindet. Zudem verstoßen grundlegende Lehrbegriffe des theoretischen Teils gegen das Dogma der Kirche, und nur mit genauer Mühe ist das Werk auf Verwendung des bayerischen Königs seiner Verurteilung entgangen.

So ist es recht und billig, wenn der philosophische Rahmen endgültig zertrümmert und ein brauchbarer Rest sich bewährender Gedanken zur Fassung dessen, was bleibenden Wert hat, verwendet wird. Görres selbst hat, wie eingangs gesagt, dieses Verfahren sich vorgenommen. Wir nehmen noch ein anderes Wort seines verschwenderischen Geistes hinzu: „Schriften sind wie abgelegte Kleider, ich gebe sie preis, mögen andere sich um die Fetzen streiten." Jener bleibende Wert aber ruht in gewissen Theoremen der Erklärung, in kritischen Betrachtungen von unerhofftem Scharfblick und — trotz allem im berichtenden Teil des Werkes. Es behandelt eine ewige Angelegenheit unseres rätselhaften Wesens; seine Gestaltung ist voll Kraft und Schönheit; seine religiöse Sehkraft für die Macht des Guten wie des Bösen ist heute zeitgemäß wie nur je. Mit dem Ganzen wollte der alte Kämpfer dem Ideal seiner Jugend dienen, einer Erkenntnis des Wirklichen, die uns dem allgemeinen Frieden näherbringt. Um dieser Dinge willen sei das Buch unserem Volke wieder erweckt. Es hat, wenn das Schaudern der Menschheit bester Teil ist, noch immer seine Sendung.

Das Phänomen der eingebrannten Hand

Von Bruno Grabinski.

Eines der umstrittensten okkulten Phänomene ist das der eingebrannten Hand. Die Tatsache dieses höchst eigenartigen Phänomens an sich wird zwar nicht bestritten, doch gehen die Meinungen über den Charakter dieses Phänomens auseinander. Die Tatsache als solche besteht darin, daß es eine ganze Anzahl solcher eingebrannter Handabdrücke gibt, die von Verstorbenen herrühren sollen. Mir persönlich hat etwa ein halbes Dutzend solcher Originalabdrücke vorgelegen und auch andere Forscher auf dem Gebiete des Okkultismus haben solche kennen gelernt. Die einschlägige Literatur weist zahlreiche gut beglaubigte Berichte über derartige Abdrücke auf. Soweit es sich um Fälle handelt, die lange zurückliegen, ist naturgemäß eine Untersuchung nach der historischen Seite ziemlich schwierig. Immerhin weisen die meisten so übereinstimmende Merkmale auf, daß schon daraus gewisse Schlüsse gezogen werden können. Daneben haben die einzelnen Berichte an sich gewisses Gewicht, zumal die Gewährsmänner nicht selten auch Persönlichkeiten von Ansehen sind.

Einer besonderen Beurteilung unterliegen diese Abdrücke nach ihrer technischen Seite. Auch hier finden sich in fast allen Fällen dieselben Merkmale, auch dort, wo die Abdrücke auf Holz und Metall eingeprägt sind. Trotzdem oder vielleicht gerade deshalb erhoben sich Stimmen, die behaupteten, es handele sich bei diesen Abdrücken um Fälschungen, also um glatten Betrug. Man nahm in einzelnen Fällen an, daß die Abdrücke, die sich meist auf Tüchern befinden, mittels einer Säure eingeätzt worden seien. Das wäre an sich wohl möglich, aber dort, wo sie in Holz und Metall eingebrannt sind, kommt eine solche Ätzung kaum in Frage, ganz abgesehen davon, daß die chemische Untersuchung in einigen Fällen ausgesprochene Brandeinwirkung, hervorgerufen durch Feuerflammen, festgestellt hat. Die Annahme einer Fälschung schließt natürlich die weitere ein, daß auch die darüber vorliegenden Berichte fingiert seien. Bei den verhältnismäßig zahlreichen Fällen solcher Handabdrücke müßte man also auch ebenso zahlreiche Fälschungen beider Art annehmen, wollte man sich diese Betrugsauffassung zu eigen machen. Es würde sich dabei schließlich die Frage erheben, zu welchem Zweck eigentlich die Fälschungen erfolgt sein sollten. Welches tiefere Interesse sollte da vorgelegen haben? Um das persönliche Fortleben sozusagen „handgreiflich" zu beweisen? Das könnte man natürlich als Grund gelten lassen, aber die an diesem Phänomen Beteiligten hatten nach allem, was über sie bekannt ist, kaum ein Interesse an einer solchen Beweisführung, wie überhaupt an dem Phänomen an sich. Dazu kommt, daß auch Lebende mit einem solchen Brandmal bedacht wurden, so daß die Betrugsannahme in einem solchen Falle als ausgesprochen absurd bezeichnet werden müßte.

In Forscherkreisen aller Richtungen ist man heute, wie schon eingangs bemerkt, so weit, daß man die Echtheit solcher Handabdrücke ohne weiteres zugibt, jedoch in der Erklärung dieses Phänomens keineswegs übereinstimmt. So wird z. B. die Auffassung vertreten, daß nicht der Geist eines Verstorbenen es sei, der diesen Handabdruck erzeuge, sondern der Geist eines Lebenden, eines sogenannten Mediums. Hier übersieht man aber, daß es sich um sengendes, brennendes, also r e a l e s Feuer handelt und daß schon rein philosophisch betrachtet, eine derartige Annahme kaum haltbar ist, wonach nämlich der Seele, solange sie im lebenden Leibe bekörpert ist, physikalische Wirksamkeit vollständig fehlt. Die Erklärung bliebe aber ebenso dunkel, wenn man sich hinter die Hypothese der Autosuggestion verschanzen würde, weil es dann ebenso unbegreiflich bliebe, wie man durch Autosuggestion zur Schaffung ex nihilo eines Grundelements, wie das Feuer, gelangen kann. Aus denselben Erwägungen heraus muß es auch als ausgeschlossen gelten, daß das vielgenannte „Unterbewußtsein" imstande wäre, wirkliches Feuer hervorzurufen, wobei es ganz unerklärlich bliebe, weshalb gerade eine Hand eingebrannt werden sollte. Vor allem aber bliebe auch hier rätselhaft, weshalb überhaupt eine solche Manifestation erfolgt und man könnte da ohne weiteres von einer sinnlosen Demonstration sprechen. Von diesen Bedenken ganz abgesehen, wer sollte in den einzelnen Fällen das Medium gewesen sein, das ein solches Phänomen hervorgebracht hätte? Diese Frage wäre in manchen Fällen gar nicht zu lösen, weil kein Anhaltspunkt dafür vorhanden wäre. Dazu kommte dann noch die

rein historische Seite solcher Fälle, die einen Mediumismus geradezu ausschließt.

Nachstehend gebe ich einige solcher Fälle stark gekürzt wieder, wo es sich um einen eingebrannten Hand- und in einem Falle um einen ebensolchen Daumenabdruck handelt. Es handelt sich zunächst um ältere, aber sehr gut bezeugte und dann auch um jüngere Fälle, auch um solche aus der Gegenwart.

Im Pfarrarchiv zu Pflochsbach am Main (Unterfranken) befindet sich ein mehrfach zusammengelegtes Tuch, das deutlich die Spuren einer eingesengten Hand trägt. Nach den vorhandenen Urkunden habe ein gewisser Kaspar Röslein, der als Schloßgärtner und Turmwart in Diensten des Frhr. von Hettersdorf in Rothenfels stand, wenn er abends die Glocke läutete, öfter ein menschliches Aechzen gehört und schließlich die Stimme seines verstorbenen Bruders erkannt. Dieser habe ihn gebeten, ihn zu erlösen und zu diesem Zweck für ihn eine Wallfahrt zu unternehmen, die er zu Lebzeiten gelobt, aber nicht ausgeführt habe. Kaspar Röslein willfahrte dieser Bitte im Mai 1752, indem er nach Einsiedeln pilgerte. In der dortigen Wallfahrtskirche habe er während der Messe, als er sein Taschentuch in die Hand genommen, plötzlich darin einen Händedruck verspürt und als er das Tüchlein betrachtete, die fünf Finger einer Menschenhand wie mit Feuer eingebrannt vorgefunden. Daraus schloß er, daß die Seele seines Bruders erlöst worden sei. Bemerkenswert ist u. a., daß sich unter den hierzu vorhandenen Urkunden auch ein in lateinischer Sprache abgefaßter bischöflicher Empfehlungsbrief des Ordinariats Würzburg vom 1. Mai 1752 für den Pilger Kaspar Röslein befindet.

Der nächste Fall spielt in Fuchsmühl (Oberpfalz). Im dortigen Augustinerkloster ist ebenfalls ein Tuch mit einem solchen Handabdruck deponiert. Die dazu gehörigen Dokumente enthalten u. a. die eidlichen Aussagen von vier Zeugen, wonach am 29. April 1736 der 46jährigen Anna Peymlein von Münchenreuth bei Waldsassen in einem Gasthause in Fuchsmühl, wo alle Beteiligten übernachteten, die verstorbene Schwiegermutter erschienen sei und ein „Tüchl" verlangt habe. In dieses Tuch, das auf den Tisch gelegt worden, sei dann laut hörbar durch einen Schlag eine Hand eingebrannt worden. Auch hier habe es sich um eine Erlösung gehandelt. Der damalige Vorsteher des Klosters, Frhr. v. Froschhaimb, hat die von ihm darüber verfaßten Protokolle unterzeichnet.

(Schluß folgt.)

Der Drang nach dem Unerforschlichen

Eine parapsychologische Studie von Hans Heider.

So alt wie die Menschheit ist der Trieb des Menschen nach neuem Wissen, nach immer besserem Begreifen und Verstehen der physischen, seelischen und kosmischen Kräfte in und um ihn. Begreifen aber und Erkennen setzt einen aufgeschlossenen und geschulten Geist voraus, einen Geist, der fähig ist, aus den ständigen Erfahrungen, aus den psychischen Möglichkeiten und aus den mehr noch intuitiv Geahnten, als bewußt erfaßten kosmischen Gesetzen, zu lernen.

Diese spirituelle Kraft, wiewohl unsichtbar, ist eine reale Tatsache und Dienerin der psychophysischen Gesamtheit des Menschen. Sie erhält ihre stärksten Impulse aus dem biologischen und seelischen Evolutionstrieb. Es liegt hauptsächlich in der individuellen Mentalität des Einzelnen, in welcher Richtung sich seine Gedanken, sein Wissensdurst nach neuen Erfahrungen und Erkenntnissen wenden. Der Suchende aber, der sich entschlossen hat, in das mysteriöse Dunkel spiritueller und parapsychologischer Probleme einzudringen, bedarf der Führung und des Gedankenaustausches und es ist dabei besonders für den auf christlicher Basis fußenden Geist nicht gleichgültig, welche Führer und welche Mittel er wählt, um sein Wissen zu bereichern, auf daß es ihm nicht zum Schaden seiner Seele werde.

Tiefe Demut vor den unendlichen Wundern göttlicher Gestaltungskraft wird und muß echten Forschergeist erfüllen. Gleich einer Lampe, deren Schein es nicht möglich ist, einen größeren Kreis zu erhellen, ist es dem menschlichen Verstand unmöglich, die unfaßbaren Dimensionen, die unzähligen Möglichkeiten psychischer, geistiger und kosmischer Größen und Kräfte zu durchdringen. Aber es liegt in dem dynamischen Willen des Forschers, unablässig und unbeirrbar nach neuen Möglichkeiten und neuen Erfahrungen zu suchen, „Beherrschet die Erde und macht sie euch untertan!"

Nicht durch Ablenkung seines Geistes auf nur intellektuelles Begreifen wird der Mensch Herr und Beherrscher dieses irdischen Planeten, sondern durch Sammlung und Einsatz aller ihm zu Gebote stehenden materiellen, geistigen, psychischen und kosmischen Mittel und Kräfte. Diese Kräfte aber, ihre Gesetze und Wirkungsmöglichkeiten zu studieren und sie beherrschen zu lernen, ist der Wille und das Ziel aller wissenschaftlichen Arbeit.

Daß der Bogen echter Wissenschaft dabei nicht nur das durch experimentelle Beweise demonstrierbare Wissen, sondern auch die vielfach noch als Pseudowissenschaft verrufene Parapsychologie umfaßt, dürfte schon erfahrungsmäßig zum Glauben anregen. Schließlich war alle Wissenschaft zu irgend einer Zeit verborgen, ihre Lehren abgelehnt oder angegriffen worden. Der rein physischen Gesetzen und technischen Kombinationen verhaftete Geist unserer Rasse muß die für ihn paradoxen Behauptungen der Parapsychologen, die sich nicht experimentell beweisen lassen, als absurd, wenn nicht gar gefährlich ablehnen.

Es ist nicht zuletzt deshalb notwendig, sinnlich wahrnehmbare und experimentell produzierbare Beweise für die Tatsachen parapsychologischer Phänomene zu schaffen.

Wie aber der Glaube Vorläufer allen Wissens ist, so ist er auch hier Vorbedingung, um echten Wahrheiten, glaubhaften Beweisen zum Siege zu verhelfen und die Spreu vom Weizen zu trennen.

Es gibt keine Periode, da es zu spät wäre, umzulernen und der Wahrheit zu dienen. In dem Maße aber wie der Glaube steigt, kommen auch die materiellen Voraussetzungen und die freudigen Mitarbeiter, weil der Glaube eine intuitive Kraft in sich birgt. Dieser Glaube und diese Kraft war in Kolumbus, als er Amerika entdeckte, sie waren in Robert Koch und Einstein und sie waren und sind in jedem, der an sein Ziel glaubt. Tragen wir dazu bei, diesen Glauben zu festigen und ihn umzuwandeln in reales Wissen, in ein Wissen, welches künftigen Generationen die Basis gibt, Religion und Wissenschaft zu vereinen zum Wohle aller Menschen, die guten Willens sind.

Ein Traum ist unser Leben
auf Erden hier.
Wie Schatten auf den Wolken
schweben und schwinden wir.
Und messen unsere Schritte
nach Raum und Zeit —
Und sind und wissen's nicht,
In Mitte der Ewigkeit.

Herder.

Mitteilung der Geschäftsstelle.

Vergessen Sie bitte nicht, heute noch Ihr Abonnement auf „Glaube und Erkenntnis" zu betätigen, falls noch nicht geschehen. Die Nummer 1 kann neuen Abonnenten bis auf weiteres nachgeliefert werden. Abonnements bei allen Postanstalten, Buchhandlungen oder direkt durch den Aventinus-Verlag in Abensberg/Ndb. (Postscheck: München 581 56).

Schicksal und Menschheit

Von Josef Kral.

Hoffnungslosigkeit, Resignation und Verzweiflung kennzeichnet die Situation unserer Zeit. Die Frage nach einem Sinn des Lebens wird kaum noch gestellt. Immer tiefer frißt sich die Schlange eines unerbittlichen, ausweglosen Schicksalsglauben in die Herzen der Menschen.

Zusammengebrochen ist der durch den Fortschritt in den Naturwissenschaften erzeugte Glaube an die sittliche Aufwärtsentwicklung der Menschheit und an den Anbruch des „Goldenen Zeitalters" mit Freiheit, Gerechtigkeit und Sicherheit für Alle. Statt eines Sieges der Vernunft und des Glaubens an die natürliche Güte brachte uns die Entwicklung zwei Weltkriege und einen Sieg des Bösen mit einer Grausamkeit, die niemand für möglich gehalten.

Der Fortschritt ist tiefstem Pessimismus gewichen. Angst ist überall, Angst bei den Besiegten wie bei den Siegern, Angst vor der Zukunft, vor dem Unbekannten, den dunklen Gewalten, die überall drohend lauern und uns zu verschlingen suchen. Kaum mehr eine Oase ist sichtbar in der Wüste des Lebens.

Dabei ist die heutige Zeit die Zeit des größten Triumphes menschlichen Geistes. Er hat die Materie ihres Geheimnisses entschleiert, in ihrer Verwandlung die ungeheuren Kräfte erkannt und in seinen Dienst gestellt. Ein paradiesisches Zeitalter materieller Wohlfahrt ist möglich geworden, schier allmächtig ist der Mensch.

Der Triumph des menschlichen Geistes ist zugleich aber auch die Enthüllung der ganzen Ohnmacht des Menschen geworden, denn er ist erkauft mit der Unsicherheit allen künftigen Lebens. Die menschliche Vernunft hat durch ihren Vorstoß an die Grenzen von Nacht und Tag den Dämonen eine Waffe geliefert, die drohend über aller Zukunft hängen wird, solange Lebendiges atmet. Unausweichlich scheint das „Schicksal" der Menschen, der Untergang — und nicht nur des Abendlandes, — besiegelt zu sein.

Es ist möglich: Das Atomzeitalter, in das wir eingetreten sind, ist das Zeitalter des Gerichtes. Das ist sogar sicher, wenn wir nicht willens sind, die Hunde der Hölle in unserer Brust an die Kette zu legen. Wehe, dreimal wehe, dann der Menschheit!

Aber selbst, wenn es so kommen würde, würde es kein Schicksal sein, sondern dem Willen des Menschen entstammen und wo Wille ist, ist kein Schicksal. Wenn es ein Schicksal gäbe, könnte nur der böse oder gute Wille unser Schicksal sein.

Ungeheuer sind die geistigen, wirtschaftlichen und politischen Gefahren, die in einem fanatischen Schicksalsglauben liegen. Die Geschichte des Mohammedanismus der vergangenen Jahrhunderte, des japanischen Shintoismus und der völkische Schicksalsfanatismus Adolf Hitlers zeigen uns, wohin der Schicksalsglaube führt.

Wenn das Wort „Zufall" die Flucht in die Unwissenheit bedeuten soll, so ist mit mindestens gleich guten Gründen „Schicksal" Flucht in die Verlegenheit und in vielen Fällen auch „Flucht aus der Verantwortung."

Im „Nürnberger Kriegsverbrecherprozeß" erklärte der ehemalige Generalfeldmarschall von Brauchitsch bei seinem Verhör: „Hitler war Deutschlands Schicksal und dieses Schicksal war nicht aufzuhalten."

Hitler und Himmler sind zweifellos von vielen Millionen Menschen als Schicksal gefühlt, erlebt und erlitten worden. Wo man sich aber auf Hitler geistig vorbereitet, ihn gewollt, geduldet und unterstützt hatte, — das gleiche gilt für Himmler — konnten die beiden weder Schicksal noch Geschicktes sein. Wo eigener Wille am Werke und Wille zu Wille sich gesellt, ist weder Schicksal noch — menschlich gesehen — Geschicktes.

Hitler, der Nationalsozialismus und sein Krieg waren nicht Deutschlands unausweichliches Schicksal, nein, hier war Wille, der Wille Hitlers und seiner militaristischen und nationalsozialistischen Kreise, kein dunkles, unabwendbares Geschick, sondern menschliches Versagen aus überspanntem Machtwillen, falschen Ehrbegriffen und moralischer Willensverkehrtheit. Nicht Schicksal ist hier, sondern Wille und Schuld!

Warum glauben viele Menschen an das Walten eines unabänderlichen und unausweichlichen Schicksals? Zunächst, weil sie immer die Schuld und die Verantwortung außer sich, bei anderen suchen, dann weiters durch das geheimnisvolle des Zufalls, durch die Annahme unabänderlicher Naturgesetze, durch die Leugnung der Willensfreiheit und Annahme einer Unabänderlichkeit des angeborenen Charakters, die Eigenartigkeit des Geschichtsverlaufs, die Vererbungstheorie, das Böse und die Leiden, durch das Unbewußte, Unterbewußtsein und das Traumleben und schließlich durch das Walten geheimnisvoller Kräfte jenseits der Erkenntnis.

Wer im Ablauf des Lebens nur das Walten unerbittlicher Naturkräfte sieht, wer trotz aller gegenteiligen Beweise aus Leben und Wissenschaft daran festhält, nur für den kann es ein Schicksal geben. Die Verneinung des Lebens im Sinne der Schopenhauer'schen Philosophie des Pessimismus oder die Bejahung des Lebens als eines Tollhauses, dessen Freuden man bis zum Exzeß genießen muß, um mit ihnen unterzugehen, ist die Folge.

Schon bei den Alten war das Schicksal „Fatum", unabänderliches Geschehen, das Walten geheimnisvoller Kräfte oder eine sonstige Notwendigkeit so zu handeln, wie man handelt, Nötigung im Denken und Tun, Zwangsläufigkeit des menschlichen Lebens und allen Geschehens. Schicksal bedeutet immer und auch heute noch Leugnung der Willensfreiheit des Menschen in jeder Handlung und in jeder Form.

Wenn ich glaube, daß die einzelnen Vorgänge im Leben der Menschen Glieder einer ungeheueren, mehr oder weniger verschlungenen Kausalkette sind, ist das Leben unabänderliches Schicksal, Fatum. Jedes Ereignis, auch der sogenannte kleine Zufall, hat dann in der Kausalkette die gleiche Bedeutung, kein Ereignis ist größer als das andere, keines geringer. Auch die Geburt eines Menschen und all sein Wollen und Tun ist dann nur ein notwendiges, unabänderliches Geschehen, die Kriege, wie die Revolutionen und alles ein unabänderliches und unabdingbares Geschick oder Schicksal.

Es gibt kein Fatum, denn Notwendigkeit und Freiheit sind im Weltgeschehen wirksam. Der Wille des Menschen ist frei, wenn auch beschränkt. Er ist frei im Reiche des Sittlichen, im Verhalten zu seinen Mitmenschen, in der Unterscheidung zwischen Gut und Böse. Darum ist der Mensch auch verantwortlich. Was der freie Wille nicht vermag, vermag der gute Wille.

Die Verbrechen der Menschen und der Schaden, den sie sich selbst zufügen, stellen den Hauptanteil der menschlichen Leiden dar, sie sind meist aus der Verkehrtheit ihres Wollens geboren, verschuldet, also nicht Schicksal, Fatum, Verhängnis, was immer das gleiche ist.

Der Glaube an eine göttliche Vorsehung allein löst das Schicksal und erlöst uns von ihm, er ist die gütige Vaterhand, die sich aus den Wolken streckt.

Der Glaube ist der Sieg über das Schicksal, wo immer wir solches empfinden, er ist der Sieg über die dunklen Gewalten, die schuldhaft oder schuldlos in uns geworden sind, wie über jene, die von außen kommen, aus einer anderen Welt. Er ist der Sieg über die Unvollkommenheit alles Irdischen, über Haß und Gewalt, Unrecht und Lüge, Schmerzen und Leiden, ja selbst über den Tod.

Die aus der Freiheit des menschlichen Willens und dem Wirken unbekannter Kräfte in uns und außer uns entstehenden Geschehnisse erscheinen uns oftmals ohne Sinn und

Zweck. Diesen überall zu sehen, ist uns Sterblichen verwehrt. Das verschleierte Bild zu Sais ist ewiges Symbol. Aber wir sehen und fühlen, das alles, was geschieht, ob es nun aus unserem eigenen Willen stammt, Eigenes ist oder Fremdes, Geschicktes, — an einer unbekannten Naturabsicht arbeitet, wie Kant sagt und wie Spengler sich ausdrückt „einer tieferen Notwendigkeit dient und sich für den verstehenden Blick einer großen Ordnung einfügt."

Die menschliche Vernunft gebietet uns zu schließen, daß auch das unverständlich bleibende, wie Leid und Tragik dieser Welt, in diese große Ordnung sinn- und zweckvoll eingeschlossen ist. Freilich, den letzten Sinn und Zweck allen Geschehens werden wir nie ergründen. Keine Verstandeserkenntnis kann ihn uns deuten, nur der Glaube gibt uns die Antwort: Wir sind auf Erden, um Gott zu dienen und uns die ewige Seligkeit zu erwerben.

Der Weg, der dazu führt — das ist nicht das geringste unserer Schicksalserkenntnis, — ist die Liebe. Liebe ist mehr als Gerechtigkeit, denn über die Liebe läßt sich nicht streiten. Der arme, kleine Franz von Assisi in der Einfalt seines Herzens und seiner erbarmenden Liebe zu jeglicher Kreatur, ist uns menschlich näher als alle die Riesen des Geistes und die Schwertgewaltigen der Erde. Christus braucht den Cäsar nicht, aber der Cäsar braucht Christus. Freilich, dann würde er kein Cäsar sein.

Diese Liebe ist das große Gnadengeschenk einer weisen Vorsehung an die gequälte Menschheit, Licht in der Dunkelheit, das uns ins Freie weist. Keiner wird ärmer durch sie oder ist es je geworden, und die kleinen Großen, die liebend, tröstend und segnend über die Erde schritten, zeigen uns den Weg in das Land der Hoffnung.

Die größte Erkenntnis erschließt sich nicht dem grübelnden Verstand, sondern ist einem demütigen Herzen innerste Gewißheit, die Erkenntnis nämlich, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten gereichen.

Tabu und das Heilige

Von Professor D. Dr. Schütz.

Was Tabu eigentlich bedeutet, davon haben Europäer meistens eine nur ungefähr richtige Vorstellung. Das von Südsee-Insulanern stammende und viel gebrauchte Wort wendet man in aller Welt an, wenn jemand von einem Gegenstand oder von der Ausführung einer beabsichtigten Handlung ferngehalten werden soll. Wir verwenden „Tabu" in dem Sinn: „Hände davon weg! Damit darf man nichts zu tun haben!" Also der negative Sinn ist gewöhnlich der Inhalt. Bekannt ist auch der weitere Gebrauch: Wer sich trotz Warnung doch mit der betreffenden Sache oder Angelegenheit befaßt, gerät in Gefahr wie bei einer ansteckenden Krankheit: „Bazillen können gefährlich sein. Kommst du z. B. mit Typhusbazillen in Berührung so kannst du dich infizieren; also sind sie Tabu." Das Sprichwort sagt es so: „Wer Pech anfaßt, besudelt sich."

Allein, dem merkwürdigen Ausdruck eignet noch ein positiver Sinngehalt: Tabu hat zudem noch den Charakter des Heiligen. Bei den Eingeborenen auf Neu-Seeland und anderen Polynesiern und Melanesiern handelt es sich immer um eine Doppelheit des Tabu. Zwei Bedeutungen sind durch etwas Magisches miteinander verbunden:

1. Achtung! Verboten!
2. Respekt vor dem Heiligen!

Beiden Forderungen ist gemeinsam, daß die Nähe von etwas Unheimlichen gespürt wird. Man hat vor einer magisch geladenen Kraft auf der Hut zu sein; scharf auf sie acht zu geben, um sein Leben zu sichern.

Das Verbotene, das unter magischer Wirkung steht, umfaßt ein weites Gebiet. Denn es gibt viele Dinge, die kein Eingeborener berühren; manche sogar, die keiner anblicken darf. Es gibt Tiere, die keiner töten darf, besonders heilige Totemtiere; Tiere und Früchte, die keiner essen darf. Früh schon werden die Kinder mit diesen Tabus bekannt, damit sie sich vor den Gefahren hüten. Der Glaube ist bekanntlich so stark, daß jemand, der erfährt, von tabuiertem Fleisch gegessen zu haben, durch den Schock leicht stirbt.

Tabu-Vorschriften betreffen alle möglichen Lebensgebiete, z. B. alles was mit Geburt und Tod zusammenhängt, das moralische und sexuelle Leben, religiöse Zeremonien, Schifffahrt und Fischfang, Krieg und Frieden betreffend. Durch Tabus wird Sitte und Brauch festgelegt. Ungeschriebene Gesetze richten das Leben aus und regeln es traditionell. Alles, was vom normalen täglichen Umgang abweicht, kann tabuiert werden. Selbstverständlich unterwirft sich jedermann den hergebrachten Grenzziehungen. Es gilt, die Art des Stammes zu erhalten.

Die andere Seite des Tabu ist die Nähe des Heiligen, das zu respektieren ist. Die Beobachtung dessen hat Missionare dazu veranlaßt, Tabu mit heilig identisch zu setzen, was aber ungenau wäre. Nach dem Glauben von Südseevölkern werden besondere magische Kräfte den Adeligen zugeschrieben, den Häuptlingen und Oberhäuptlingen, den Priestern, deren Funktionen mit diesen meist verbunden sind. Ein sakrosantes Fluidum erfüllt sie, das in verschiedener Art und Weise zu denken ist (als mana, hau, tondi und dgl. bezeichnet.). Träger solcher Mächtigkeit erhalten geradezu den Charakter göttlichen Ansehens. Man verehrt sie derart, daß man ihnen Opfer spendet! Je mehr fluidale Kraft sie besitzen, um so stärker und gefährlicher das Tabu. Sie strahlen geradezu davon aus; wer zu lange in ihrer Nähe weilt oder ihr Gewand berührt, wird ebenfalls tabu. Die ihm nun anhaftende Kraft muß er wieder los werden. Das Ent-tabuieren geschieht durch Waschen; wenn kein Wasser vorhanden, werden die Hände mit dem Saft einer Pflanze abgerieben. Eigenartig ist die möe-möe-Zeremonie bei den Tonga: Beklopfen der Fußsohlen.

Die ins Heilige gesteigerte Macht wird klüglich zu gemeinnützigen Zwecken ausgewertet. Wie es jeweils für die Situation erforderlich ist, können Fischfänge und Fruchternten auf eine Zeitdauer tabuiert werden. Bedauerlicherweise wird das unheimliche Privileg von Priesterkönigen auch zu egoistischen Privatzwecken ausgenutzt, bis zur Tyrannei, der sich jeder ohne Bedenken unterwirft.

Die Mana-Tabu-Kraft kann übertragen werden! Sie geht erblich von Vätern auf Söhne über oder wird auf andere Weise herbeigeholt: Wer sie z. B. von einem Häuptling oder Hochgestellten auf sich ziehen soll, verbeißt sich in eine Stelle seines Körpers oder läßt sich von ihm anhauchen, um seinen Atem einzufangen. Man vergleiche damit, wie in anderen Ländern Menschen die Kraft eines Heiligen durch Berührung direkt oder mittels eines Stockes auf sich überleiten.

Ein muhammedanisches Ehepaar war aus Aegypten an den Felsendom in Jerusalem gepilgert, um den ihnen heiligen Muhammed-Felsen zu besuchen. Ich sah, wie sie mit dem Pilgerstab den Fels berührten, der durch ein Eisengitter eingezäunt und unzugänglich ist; die Stockspitze führten sie dann zum Munde. Der Felsen, von dem Muhammed gen Himmel gefahren sein soll, ist der Berg Morija, auf dem Abraham seinen Sohn opfern wollte.

Dergleichen Religionsäußerungen können nicht so leichthin als Aberglauben abgetan werden. Denn es steckt manch bergeversetzender Glaube darin. Naturvölker und Primitive kennen auf ihre Art das Unheimliche (uncanny) und den unbedingten Respekt davor: das mysterium tremendum.

Rudolf Otto hat in seinem Werk „Das Heilige" aufgezeigt, daß im Alten Testament eine ähnliche Scheu zum Ausdruck

gebracht ist. Das hebräische „kadósch" enthält das Erschreckende und das Heilige, kennt eine Doppelheit wie das Tabu.

Hiob (cap. 13) fragt seine Freunde:

„Wird Gott euch nicht erschrecken, wenn er sich hervortun wird? Und wird seine Furcht nicht über euch fallen?"

Jahwe zu Moses:

"Ich will meinen Schrecken vor dir hersenden und alles verzagt machen". (2. Mos. 23, 27.)

Als Moses in der Wüste Midian die Schafe seines Schwiegervaters hütete, sah er am Berge Horeb einen Busch, der brannte, ohne verzehrt zu werden. Eine göttliche Stimme rief aus dem Busch: „Tritt nicht näher, zieh deine Schuhe von den Füßen! Denn der Ort, darauf du stehst, ist heiliges Land!" Moses verhüllte sein Gesicht, denn er fürchtete sich, Gott zu schauen. Von dieser Gefahr heißt es an einer anderen Stelle: „Mein Angesicht kannst du nicht sehen, denn kein Mensch wird leben, der mich sieht." (2. Mos. 33 r. 20.)

Die Unnahbarkeit Gottes wurde ein charakteristisches Merkmal des Spätjudentums. Da man meinte, durch Aussprechen des Namens Gottes seinem Wesen zu nahe zu kommen, wurde dem Volke verboten, den Namen Jahwe in den Mund zu nehmen. Dafür traten Metonymien ein wie Kraft, Herrlichkeit, Ewigkeit, Himmel u. v. a.

Höchste Achtung zollte das Spätjudentum dem Gesetz, der Thora, als dem heiligen Geschenk Gottes. Das geschriebene Gesetz hat manche Aehnlichkeit mit den ungeschriebenen Tabu-Vorschriften. Es regelt das Leben aufs genaueste. Als unrein zu vermeiden sind z. B. die gebärenden Frauen und eine Anzahl von Tieren, die zu essen verboten ist; die Aussätzigen und andere Krankheiten, Leichname von Menschen und Tieren, sexuelle Vorgänge u. s. w.

Das Unreine überträgt sich wie Ansteckung: Ist jemand unrein geworden, so wird alles, was er berührt, ebenfalls unrein. Ist jemand durch Berühren eines Leichnams unrein, und der Zipfel seines Kleides berührt eine Speise, so wird diese unrein, ist also für den Genuß verboten. Aber auch Gewänder, Gefäße, Geräte, Sämereien, Häuser u. s. w. werden durch Unreines angesteckt. Erst durch Opfer und Waschungen, durch das Reinigungsbad (tebila) kann Unreinheit aufgehoben werden.

Merkwürdig, daß das hebräische kadósch die Doppelheit des Tabu in sich birgt: Verbotenes kann in einer Hinsicht unzugänglich sein, weil es heilig gilt, in anderer Hinsicht weil es unrein ist. So ist der heilige Raum der Stiftshütte den Aaroniten zugänglich, Laien nicht. Die Aaroniten essen dort geweihtes Fleisch als Hochheiliges. Für Laien ist dieses unrein und sein Genuß streng verboten.

Nirgends ist die gesetzliche Regelung des Lebens so bis ins Einzelne jeder Handlung durchgeführt, wie die Verbote der Arbeiten am jüdischen Sabbath es verlangen. Der Buchstabe des Gesetzes knechtete im Spätjudentum die Menschen ungemein; aber jeder unterwarf sich unbedingt und gern. Der strenge Jude ließ sich eher töten, als daß er das Gesetz preisgab. Josephus gab Berichte davon, die dem Leser hohe Bewunderung abnötigen. Die Gesetzesforderungen galten den Juden ebenso unverbrüchlich wie die Tabuforderungen den Polynesiern. Im Laufe der Zeit ist die Kasuistik der Verbote und der Gesetzeserfüllung ins Maßlose getrieben worden. Der Talmud weist sogar 12 Traktate über Sabathgesetze auf. Allein 39 Arbeiten sind verboten; darunter gibt es ganz unglaublich ausgeklügelte Vorschriften.

Allein, soviel Ähnliches zwischen dem Tabu und dem jüdischen Gesetz zu konstatieren ist, ein großer Unterschied ist vorhanden. Tabu legt Sitte und Brauch fest, um den Stamm in seiner Art zu erhalten. Das Gesetz wird als heiliges Gut bewahrt, um das Prestige des auserwählten Volkes zu erhalten und Jahwe vergilt das Tun mit Strafe und Lohn. Wer sich an die Vorschriften hält, hat die Hoffnung auf langes Leben, auf irdischen Besitz und himmlische Herrlichkeit.

Um die Astrologie

Von Ludwig Endres.

Wenn man neue Bücher über Astrologie durchsieht, geht es einem, wie beim Studium von Büchern über menschliche Abstammung. Hier kommen geschulte Fachleute auf Grund der gleichen Funde auf verschiedene, ja entgegengesetzte Ansichten. So ist es auch in der astrologischen Frage. Die einen schwören Stock und Bein auf Weisheit und Zuverlässigkeit der Astrologie, andere verdammen sie als unausrottbaren Aberglauben, dem keine Wirklichkeit entspricht. Man könnte auf einem mittleren Standpunkt (dem des Berichterstatters) auch annehmen, daß eine Erscheinung wie die Astrologie, die sich durch Jahrtausende in allen möglichen Kulturen erhielt und von erlauchten Geistern anerkannt wurde, unbedingt einen Wahrheitskern enthalten muß, mag er auch unter Irrtümern verschüttet liegen. Dieser Kern könnte aus einer Einwirkung geistiger Mächte im Kosmos auf den Menschen bestehen, die von den Gestirnen nicht verursacht, aber angedeutet wird. Weil eine solche kosmische Einwirkung sich ihrem Wesen, ihrem Umfang, ihrer Wirkungsweise nach nicht unmittelbar beobachten läßt, ist ihr Dasein eine Frage. Die bisher von den Anhängern der Astrologie beigebrachten „Beweise" sind nicht von der Art, daß sie jeden Einwand ausschließen und Anerkennung erzwingen. Es sind aber doch Hinweise, daß man die Astrologie nicht als eine Sache hinstellen darf, die für jeden vernünftigen Menschen erledigt ist. Davor sollte schon die Tatsache bewahren, daß ein Gelehrter vom Range des Schweizers C. G. Jung der Astrologie eine Bedeutung für die Seelenforschung zuerkennt. Es darf uns auch nicht verblüffen, wenn Astronomen als wissenschaftliche Fachleute die Astrologie verlachen. Wir erinnern uns, wie lange wissenschaftliche Mediziner die menschliche Geistseele ablehnten, weil sie sich ihrem Mikroskop und ihrem Seziermesser nicht stellte. So könnte es auch sein, daß Astronomen im Namen ihrer Wissenschaft eine Wirklichkeit leugnen, die sich eben mit Fernrohr und Spektralapparat nicht beobachten läßt. Eine andere Frage ist es, ob es überhaupt denkbar ist, daß man geistige Einflüsse mit der mathematischen Technik eines Horoskopes einfangen könnte.

Wenn im folgenden einige Neuerscheinungen besprochen werden, soll vor allem der Standpunkt des jeweiligen Verfassers gezeigt werden, wenn sich auch der des Besprechers nicht ganz verbergen läßt.

P. Phil. Schmidt. S.J.: Astrologische Plaudereien. Buchgemeinde Bonn. Leinen; 66 Abbildungen; ca. DM 12.—.

Der Fachmann der deutschen Jesuiten auf dem Gebiete des Aberglaubens gab seinem Werke den anspruchslosen Titel „Plaudereien". Das verpflichtet nicht, über ein Gebiet allseitig zu berichten. Dennoch will das Buch einen umfassenden Einblick in die Astrologie gewähren. Nachdem Vorwort soll es „einen möglichst sachlichen Einblick in die Grundgesetze der Sterndeutung, einen Ueberblick über den geschichtlichen Werdegang und eine Kritik der astrologischen Ansprüche vom Standpunkt der Wissenschaften, der Erfahrung und des christlichen Glaubens bieten."

Zu allen diesen Punkten trägt der gelehrte Verfasser eine Fülle von Stoff herbei und gibt ihm eine angenehm lesbare Form. Er bekennt sich als uneingeschränkter Gegner der Astrologie und sieht in ihr nur Aberglauben. Daher erfährt der Leser zu wenig über die Versuche der Astrologen, ihre Behauptungen zu beweisen. Gerade dieser Punkt ist aber für den Leser wichtig, der sich sachlich unterrichten will.

Es wäre für uns Zweifler ein vollgültiger Beweis, wenn in mehreren Fällen an Hand des Horoskopes und der sogenannten Direktionen für einen Menschen in einem bestimmten Lebensjahr ein Unfall vorhergesagt würde, der unabhängig von menschlichem Zutun eintritt (etwa Tod durch Blitzschlag). Die ernste Astrologie behauptet nie, daß solche Beweise vorliegen. Sie sucht aber nach anderen Beweisen. Schmidt schreibt in einem Aufsatz (Klerusblatt 1951, Nummer 1): „Gesichert im wissenschaftlichen und kritischen Sinn ist vom astrologischen Lehrgebäude denkbar sehr wenig." Sehr wenig, also doch einiges; ich hoffte, in dem großen Werk das wenige Gesicherte dargestellt zu finden; die Hoffnung erfüllte sich nicht. Der Verfasser gibt lediglich kosmische Einflüsse auf das Wetter und das Nervensystem der Menschen zu. Das gehört aber gar nicht zum Lehrgebäude der Astrologie. Von den Beweisen erwähnt er nur die statistischen Arbeiten und tut sie als unzureichend ab, „weil das Untersuchungsmaterial noch nicht reichlich groß genug ist."

Der Beweisversuch mit der sogenannten „astrologischen Erblichkeit" wird überhaupt nicht erwähnt. Er besagt, daß Menschen, die als nahe Blutsverwandte ähnliche Erbfaktoren haben, auch die Aehnlichkeit der Horoskope aufweisen. Näheres darüber steht z. B. in dem vom Erlangener Religionsgeschichtler Prof. Schöps herausgegebenen Sammelwerk „Astrologie" (Erlangen 1950). Dr. med. K. von Brentano fällt darin das Urteil: „Wer heute das Vorliegen der astrologischen Entsprechung widerlegen will, ohne sich mit den Ergebnissen der astrologischen Erblichkeitsforschung auseinanderzusetzen, muß sich den Vorwurf der Unwissenheit oder der Unwissenschaftlichkeit gefallen lassen."

Weniger wichtig, aber doch bemerkenswert, sind die chemisch-physikalischen Experimente, durch die Kolisko die überlieferten Beziehungen bestimmter Metalle zu bestimmten Planeten nachgewiesen hat.

Bedauerlich ist, daß, von einer nebensächlichen Bemerkung auf Seite 113 abgesehen, die Verbindung von der Tiefenpsychologie zur Astrologie, die vor allem C. G. Jung herausgearbeitet hat, unerwähnt bleibt.

Schmidt übt scharfe Kritik an der Astrologie im Namen der Religion und des christlichen Glaubens. Nach ihm wird durch die Astrologie „der alles beherrschende Schöpfer beiseite geschoben", die Willensfreiheit des Menschen aufgehoben und alles sittliche Streben vernichtet (Seite 114). Damit wäre natürlich für den Christen die Astrologie erledigt. Die Vorwürfe gelten aber nur für eine gewisse minderwertige Ausprägung der Astrologie, nicht für jede Art. Denn die großen Geister des Mittelalters, wie der hl. Thomas von Aquin, waren astrologiegläubige Christen. Der Verfasser läßt den hl. Thomas ausführlich zu Wort kommen. Nach Schmidt leugnet Thomas einen unmittelbaren Einfluß der Gestirne auf Verstand und Willen. Das ist richtig; aber im gleichen Text spricht Thomas von dem mittelbaren Einfluß, den die Gestirne über die sinnlichen Kräfte ausüben. Dadurch werden dem menschlichen Tun gewisse Neigungen eingeprägt. Thomas sagt ausdrücklich, daß die Astrologen häufig Wahres vorhersagen, weil viele Menschen diesen sinnlichen Neigungen nachgehen. Er betont freilich, daß der Mensch mit seinem freien Willen die Einflüsse der Gestirne beherrschen und überwinden kann. „Eine teuflische Wahrsagekunst" liegt nach ihm nur vor, wenn auf astrologischem Wege zukünftige freie Willensakte festgelegt werden wollen. So betont also Thomas den astrologischen Grundgedanken eines Einflusses der Gestirne auf den Menschen und sein Tun. Dabei sind ihm die Sterne nur die Zeichen und Werkzeuge unsichtbarer Mächte. So wie Thomas dachten Hildegard von Bingen, Dante, Nikolaus von Cusa und eine Reihe von Päpsten. Nach Schmidt ist aber für die Kirche ebenso wie für die moderne Wissenschaft die Astrologie nur „Scharlatanerie und Aberglaube". Thomas und die Genannten sollen also abergläubische Scharlatane gewesen sein? Das ist eine Zensur, die sich selbst richtet.

Für einen gelehrten Theologen wäre es eine Aufgabe, statt einer Blankoablehnung der Astrologie dem Gedanken des hl. Thomas nachzugehen, daß „die Sterne vielmehr Zeichen sind als Ursache." Er sollte nach den geistigen Kräften suchen, die durch die stofflichen Zeichen angedeutet werden; er könnte der Stern-Engel-Mensch-Beziehung nachgehen, die in der Offenbarung des hl. Johannes angedeutet ist; er sollte den kosmischen Kräften nachsinnen, von denen der hl. Paulus weiß. Ich erinnere nur an Eph. 6, 12, wo Paulus von „Kosmokratores", von „Mächtigen im Weltall" spricht. Er meint geistige Mächte, die er mit demselben Wort Kosmokratores bezeichnet, das in der alten Astrologie die Schicksalsplaneten bedeutete. Es wäre Aufgabe eines Theologen, die Menschen von der materialistischen Meinung zu befreien, als könnten stoffliche Sternkugeln auf die Strebungen der Menschen einwirken. Freilich werden wir nie verstehen, wieso mathematische Winkel (die Aspekte) für Geistesmächte eine Bedeutung haben sollen.

Wenn man von der Astrologie alles ausschließt, was das Wirken der göttlichen Vorsehung und die Willensfreiheit des Menschen beeinträchtigt, dann besteht vom christlichen Standpunkt aus kein Bedenken, sich kritisch, aber aufgeschlossen mit Astrologie zu befassen.

Schmidt hat im Vorwort zu seinem Buche einen wichtigen Satz geschrieben: „Was Jahrtausende lang und mit zäher Festigkeit sich in der Menschheit behauptet hat, kann auch ein großartiger Irrtum mit einer geistig bedeutsamen und ehrwürdigen Grundlage sein." Die Irrtümer hat er mit Eifer gesammelt und stellt sie den Gegnern der Astrologie als Waffenarsenal zur Verfügung; mit der „ehrwürdigen Grundlage" aber hat er uns nicht bedient.

Es ist schade, daß der Verfasser dieses inhaltsreichen Werkes sich nicht auf dem Standpunkt hält, den sein Ordensbruder Anton E. Bergles einnahm. Dieser anerkennt „die günstigen, wenn auch bescheidenen Ergebnisse der astrologischen Praxis und der astrologischen Wissenschaft." Es fällt das weise Gesamturteil: „Wie man die Meteorologie wegen ihrer Mängel nicht als völlig unwissenschaftlich und wertlos ablehnt, ebensowenig kann die Astrologie, solange ihre auf Erfahrung gestützten Aussagen ähnlichen (d. h. nur wahrscheinlichen, irrtumsfähigen) Charakter haben, als unwissenschaftlich oder gar als Aberglaube angesehen werden. Selbstverständlich wird sie dann auch von den Zensuren (Verurteilungen) der katholischen Kirche nicht betroffen." (A. E. Bergles S.J. in Stimmen der Zeit, Februar 1934).

Dr. med Heinrich Reich: Das Geheimnis des Tierkreises. Eine tiefenpsychologische Begründung der Astrologie. Otto Wilhelm Barth, Verlag, München-Planegg, geb. DM 12.—.

Man hat den Eindruck, daß die guten astrologischen Arbeiten die Astrologie immer weiter aus der Ebene einer Wahrsagerei heraus auf die höhere Ebene einer geistigen Menschen- und Weltschau erheben wollen. Einen besonders wertvollen Beitrag leistet hiezu das obige Werk des Arztes H. Reich. Das Buch bietet einleitend eine Einführung in die Geschichte und die Grundlagen der Astrologie und bespricht zum Schlusse die Horoskope einer Anzahl berühmter Menschen.

Seine Hauptaufgabe sieht der Verfasser aber in der Herstellung von Querverbindungen von der Weisheit des Ostens durch die Astrologie zur Tiefenpsychologie. Diese Tiefenpsychologie sagt uns: Unter dem bewußten Seelenleben ruht eine unbewußte Tiefe voll seelischer Inhalte. Dort lagern die seelischen Gesetze und die Auswirkungen aller unserer Erlebnisse, unserer gut und schlecht gelösten Lebensaufgaben, unserer Kämpfe, Nöte und Schwierigkeiten. Sie versuchen wieder ins Bewußtsein aufzusteigen, um dort eine Lösung zu finden. Sie tun dies in Form von Einfällen, Träumen, Symbolen, aber auch in Gestalt von Störungen und Erkrankungen im seelischen oder körperlichen Bereich. „Das Geheimnis des Tierkreises" besteht nach Reich, der hierin C. G. Jung folgt, darin, daß auch der Tierkreis mit seinen Kraftfeldern ein aus der Seelentiefe aufgetauchtes und an

den Himmel projiziertes Bild ist. Das will aber nicht sagen, daß der astrologische Himmel nur ein Produkt der Seele ist nach Art eines Traumes, ohne daß ihm eine Wirklichkeit entspricht. Das projizierte Bild findet vielmehr im Kosmos die ihm entsprechende Wirklichkeit. Beide sind „synchronisiert". Wer oder was aber die Entsprechung gewirkt hat falls sie bewiesen werden kann, darüber schweigt der Verfasser. Das Geheimnis des Tierkreises kann dem Inhalt nach durch menschliche Weisheit entdeckt werden. Die Herkunft des Geheimnisses weiß nur der christliche Glaube zu erklären. Wenn je einmal die Entsprechung von Seelengesetzen und Tierkreismächten durch Erfahrung bewiesen ist, dann ist sie eines der größten Wunder des Schöpfers.

Christliche Wahrheiten spielen in dem Buche keine Rolle. Dennoch bietet es Anhaltspunkte für die Einstellung des Christen zur Astrologie. Wenn für Reich der Kosmos nach der Weisheitssprache des Ostens ein dünner Schleier der Maja ist, der von geistigen Elementarkräften bewegt wird, so ist das nicht sehr von der Auffassung des hl. Thomas verschieden, der hinter den Gestirnen die bewegenden Geisterkräfte annimmt. Entscheidend ist, daß Reich die Freiheit des menschlichen Willens gegenüber den kosmischen Einflüssen wahrt. Er betont, daß die Träger von zwei gleichen Horoskopen ein verschiedenes Lebensschicksal haben können (Zwillinge!), weil der freie Wille des Menschen selbstherrliche Entscheidungen trifft.

Für Reich ist die Deutung eines Horoskopes nicht so sehr eine mathematische-astronomische, wissenschaftliche Arbeit, die mechanich erlernt und erledigt werden kann, sondern mehr eine künstlerische Leistung, die durch intuitives Sicheinfühlen die astrologischen Daten zu einem Gesamtbild zusammensieht. Darum spricht er auch gerne von Kosmosophie (Weisheit aus dem Kosmos) anstatt von Astrologie (Erkenntnis aus den Sternen).

Wer also in dem Buche etwa neue exakte Beweise für die Richtigkeit der astrologischen Regeln sucht, kommt nicht auf seine Rechnung; wer aber an großen Gesichtspunkten und Durchblicken sich zu freuen vermag, wird die nicht ganz einfache Lektüre reich belohnt finden. Es wäre zu wünschen, daß die mechanischen Ausdeuter der himmlischen Konstellationen, die Belieferer der Zeitungen, Zeitschriften Kalender, bei diesem Buche in die Lehre gingen. Sie werden es nicht tun, denn sie müßten dann ihr Geschäft aufgeben.

Ludwig Reiners: Steht es in den Sternen? Paul List Verlag, München. Kart. DM 6.—.

Das Buch steht auf dem gleichen Standpunkt wie das Werk von Ph. Schmidt: restlose Verwerfung der Astrologie. Für den Verfasser ist die Astrologie ein geistreiches „Spiel mit der Horoskopzeichnung", ein Spiel mit willkürlichen Spielregeln, das nur Zufallstreffer bringen kann.

Er weicht auch der „Vererbung von Horoskopen" nicht aus und bezeichnet die Forschungen Klöcklers als nicht beweisend, weil der Grad zufälliger Uebereinstimmung „kaum überschritten" wird. Auch die Beispiele Choinards lehnt er ohne nähere Begründung als nicht beweiskräftig ab. Die neueren Arbeiten Dr. v. Brentanos sind zwar im Literaturverzeichnis unter Nr. 39 enthalten, aber nicht besprochen. Sein Gesamturteil lautet: „Die Wissenschaft kann auf die Frage, ob irgend ein Zusammenhang zwischen Sternen und den irdischen Geschehen bestehe, nur antworten: es sind bisher nicht die kleinsten Anzeichen hiefür gefunden; aber es ist nicht unmöglich, daß ein solcher Einfluß vorhanden ist. Wir betrachten dieses Geheimnis als unentschleiert."

In höchster Verdichtung (nur 200 Seiten) berührt dieses Buch alle Probleme der Astrologie und enthält wohl alle Gründe und Gegengründe von Freund und Feind. Daß der Herausgeber einer deutschen Stilkunde die Sprache vollendet beherrscht, verwundert nicht. Hierdurch und durch die reiche Einstreuung sarkastischen, ironischen Gewürzes wird die Lektüre schon rein literarisch zum Genuß. Man wird kaum ein wissenschaftliches Buch unter die Augen bekommen, bei dem man öfter vor sich hinlachen muß.

Wer befürchtet, dem Zauber der Astrologie zu verfallen und ängstlich auf sein Horoskop und dessen Deutung starrt, der greife zu diesem Werke und er wird wieder ein freier Mensch.

„Was wissen wir vom Jenseits?"

Grabinski. Was wissen wir vom Jenseits? Manz-Verlag, München. 239 Seiten. DM 5.60.

Der Verfasser, der seit langem auf okkultem Gebiete arbeitet, will in dem Buche Erfahrungsbeweise für das Dasein eines Jenseits, d. h. für das Fortleben der Menschenseele nach dem Tode zusammenstellen. Das Buch ist nicht auf Ueberführung hartnäckiger Ungläubiger, sondern für Gläubige und Zweifler berechnet, die „gern greifbare Beweise" für ihren Glauben möchten.

Zuerst sollen Beispiele zeigen, daß die Menschenseele zuweilen unabhängig vom Leib und seinen Organen wirken kann. Daraus ergibt sich die Möglichkeit ihres Weiterlebens nach dem Tode. Als Beweis für diesen Punkt werden angeführt: Geistige Tätigkeit bei beschädigtem Gehirn, Fernwirkungen bei Todesmeldung, das Heraustretens des Ichs aus dem Körper, das Doppelgängertum und besonders das Voraussehen künftiger Ereignisse. Wenn ein einziger einwandfreier Fall von Voraussicht nachgewiesen ist, dann ist die Geistigkeit der Seele bewiesen. Aber hiezu müssen höchste Anforderungen gestellt werden. Das kommende Ereignis darf zur Zeit der Schau in keinem Menschen ursächlich angelegt sein (etwa frühes Stadium einer Krankheit bei Todesprophezeiung; Mordplan); der Eintritt des Ereignisses selbst soll unabhängig von menschlichen Einflüssen erfolgen, mindestens vom Einfluß solcher, die um die Weissagungen wissen. Diesem Maßstabe halten nicht leicht Weissagungen stand.

Mme. Lenormand sagt einem 19jährigen Manne den Tod mit 26 Jahren voraus, der dann wirklich erfolgt. Wäre der Tod durch Blitzschlag oder durch ein Eisenbahnunglück erfolgt, so wäre der Fall beweiskräftig. So aber lebte der junge Mann seit der Prophezeiung in Todesangst, die seine Lebenskraft abgewürgt haben kann. Daran ändert auch die versuchte Gegenbeeinflussung nichts Wesentliches. Auch der berühmte Fall des Bischofs Lanyi, der die Ermordung des Erzherzogs Franz Ferdinand vorausträumte, ist keineswegs so gelagert, daß sich „jedes weitere Wort erübrigt", wie Gr. meint. Man kann hier an die Dreiecks-Telepathie denken, wonach der Mordplan vom Mörder auf das Opfer, von diesem auf den befreundeten Bischof übertragen wurde. Auch müßte genau festgestellt sein, ob die nach dem Traum gezeichnete Ortsskizze in charakteristischen Einzelheiten mit dem Schauplatz übereinstimmte und ob der Mörder zur Zeit des Traumes den Tatort schon bestimmt haben konnte. Der Verfasser hätte hier und in anderen Fällen sich nach dem Beispiele Mattiesens richten sollen, der in seinem klassischen Werke „Vom persönlichen Ueberleben des Todes" jeden Fall auf die Möglichkeit parapsychologischer Erklärung untersucht, ehe er das Wirken eines reinen Geistes oder abgeschiedener Geister zur Lösung heranzieht.

Für den unmittelbaren Beweis eines Jenseits bringt Gr. eine reiche Fülle von Spuk, Anmeldungen und Geistererscheinungen. Auch hier sollte eine strenge Kritik walten. Für den katholischen Christen ist die Erscheinung eines abgeschiedenen Geistes, besonders aus dem Reiche der „Armen Seelen" ohne weiteres denkbar. Schwieriger ist der Nachweis der Echtheit. Zunächst sollte man untersuchen, ob die Erscheinung im Raume stand und Lichtstrahlen ins Auge sandte oder ob das Bild durch innere Anregung, also durch Halluzination, entstand. Diese Halluzination kann entweder von einem fremden Geiste oder von der eigenen Seele verursacht sein. Nur im ersten Falle ist sie echt. Die Unterscheidung ist manchmal schwer, wenn nicht unmöglich und muß die Nebenumstände im Benehmen und Reden des vermeintlichen Geistes berücksichtigen. Gr. geht ausführlich auf die Armenseelen-Erscheinungen ein, die eine Prinzessin unserer Zeit sozusagen am laufenden Bande erlebt hat. Grabinski hat die tagebuchartigen Aufzeichnungen der Seherin

gesondert veröffentlicht unter dem Titel: „Erlöste Seelen." Max Schicke, Verlag, Wiesbaden. Der tadellose Charakter der Frau ist noch kein Beweis für die Echtheit der Erscheinungen. Auch Heilige sind Eigen-Halluzinationen zum Opfer gefallen. Gr. meint ferner: „Was die Glaubwürdigkeit der Tagebuchaufzeichnungen angeht, so ergibt sich diese aus dem Inhalt selbst." Hier kann man gegenteiliger Ansicht sein. Im Nachwort zu „Erlöste Seelen" schreibt Gr., daß eine große Zahl von Lesern, Priestern, darunter Theologieprofessoren, den „absoluten Einklang mit der Lehre der Kirche" festgestellt habe. Das ist verblüffend. Man urteile selbst! Hier ist die Lehre der Kirche über die Armen Seelen: „Ohne Zweifel lieben sie nicht nur, diese Wartenden, sondern sie lodern in der Liebe; ohne Zweifel leiden und harren sie in unsäglicher Geduld, in einer letzten Innigkeit der Liebe". (Feuling; Kathol. Glaubenslehre, S. 923). Und hier sind Proben vom Verhalten der Armen Seelen bei ihren hilfeheischenden Erscheinungen (zitiert nach „Erlöste Seelen"):

Das Greuliche wollte meinen Hals umklammern . . . stürzte sich auf mich und würgte mich so fest am Hals, daß ich meinte zu ersticken . . . Das Greuel stürzte sich mit Gewalt auf mich . . . Er warf sich mit aller Gewalt auf mich; er drückte meinen Hals zusammen und war mit einem abscheulichen Schrei weg . . . warf sich auf mich und würgte mich am Hals . . . auch habe ich öfters Schläge bekommen . . . stürzte sich auf mich und warf mich zu Boden.

Entweder müssen wir die bisherige Lehre der Kirche völlig umbauen oder jene „Erlösten Seelen", deren besondere Spezialität das Würgen der Helferin war, waren eine Selbsttäuschung. Die Wahl kann nicht schwer fallen. Daß auch der Fall mit der Geisterphotographie auf Schloß Bernstein nicht so klar liegt, wie er in dem Buche erscheint, kann man bei Mattiesen nachlesen.

Wenn so an einzelnen Fällen Kritik geübt wurde, so kann man doch die Lesung des hochinteressanten Buches bestens empfehlen. Denn es bietet eine Fülle wertvollen Studienmaterials; wie viel davon der Einzelne als Beweismaterial für die Existenz eines Jenseits gelten läßt, hängt von seiner Einstellung ab. L. E.

Zeugen der Auferstehung

Aus der Apostelgeschichte des heiligen Evangelisten Lukas: In meiner ersten Erzählung, o Theophilus, handelte ich von allem, was Jesus tat und lehrte, bis zum Tage seiner Aufnahme in den Himmel, nachdem er seinen auserwählten Aposteln im Heiligen Geist seine Aufträge gegeben. Ihnen stellte er sich nach seinem Leiden auch lebend dar durch viele Beweise; er erschien ihnen vierzig Tage hindurch und gab ihnen Aufschluß über das Reich Gottes. Er aß mit ihnen und befahl ihnen, Jerusalem nicht zu verlassen, sondern die Verheißung des Vaters abzuwarten, die ihr — sprach er — aus meinem Munde gehört habt. Denn Johannes taufte mit Wasser, ihr aber werdet in wenigen Tagen mit dem Heiligen Geist getauft werden.

Aus den Briefen des heiligen Ignatius von Antiochien:[1])

Schön ist es, unterzugehen von der Welt fort zu Gott hin, damit ich in ihm auferstehe . . .

Ich schreibe an alle Kirchen und schärfe allen ein, daß ich gerne für Gott sterbe, wenn nur ihr mich nicht hindert. Ich ermahne euch, mir keine Schwierigkeiten zu bereiten durch euer Wohlwollen. Laßt mich eine Speise der wilden Tiere werden durch sie ist es mir möglich, zu Gott zu gelangen. Gottes Weizen bin ich, und durch wilder Tiere Zähne werde ich gemahlen, auf daß ich als reines Brot Christi erfunden werde . . .

Es ist besser für mich, auf Christus Jesus hin zu sterben, als König zu sein über die Enden der Erde. Ihn nur suche ich, den für uns Gestorbenen, ihn nur will ich, den um unsertwillen Auferstandenen. Die Wehen sind mir auferlegt.

Weiß ich doch und glaube fest daran, daß er auch nach der Auferstehung im Fleische ist. Und als er zu Petrus und seinen Gefährten kam, sagte er zu ihnen: „Faßt, betastet mich und sehet, daß ich kein körperloser Dämon bin." Und alsbald faßten sie ihn an und wurden gläubig, mit seinem Fleische ebenso eng als mit seinem Geiste verbunden. Deshalb achteten sie auch den Tod für nichts, zeigten sich vielmehr über den Tod erhaben. Nach der Auferstehung aber aß und trank er mit ihnen als ein Fleischlicher, obwohl er geistlich mit dem Vater vereint war.

Der heilige Polykarp[2]) **an die Philipper:** . . . jeder, der nicht bekennt, daß Christus im Fleische erschienen ist, ist ein Antichrist; und wer das Zeugnis des Kreuzes nicht bekennt, ist aus dem Teufel; und wer die Reden des Herrn verkehrt nach seinen Begierden und die Auferstehung und das Gericht leugnet, der ist der Erstgeborene Satans . . .

Der heilige Thomas von Aquin: Wie gesagt ist, daß Christus durch eigene Kraft auferstanden und dennoch vom Vater auferweckt sei, da es ja dieselbe Kraft des Vaters wie des Sohnes ist; so auch ist Christus aus eigener Kraft in den Himmel aufgefahren und ist dennoch vom Vater emporgehoben und aufgenommen worden.

Das römische Meßbuch: (Kirchengebet des Ostermontag): O Gott, durch die festliche Osterfeier hast Du der Welt heilende Kräfte mitgeteilt; nun bitten wir Dich: sei Deinem Volk auch fernerhin nah mit himmlischer Gabe, so daß es vollkommene Freiheit erlange und voranschreite zum ewigen Leben . . . A. K. Z.

---

[1]) Der hl. Ignatius von Antiochien gehört zu den Apostolischen Vätern, also zu den Verfassern kirchlicher Schriften aus den ersten zwei christlichen Jahrhunderten, die noch im persönlichen Verkehr mit den Aposteln gestanden oder von Apostelschülern im Christentum unterrichtet worden sind. Ignatius war der zweite Bischof der vom hl. Petrus gegründeten Kirche von Antiochien in Syrien und bestand um das Jahr 110 in Rom das Martyrium. Auf dem Wege dorthin schrieb er als Gefangener seine sieben Briefe.

[2]) Schüler des hl. Apostels Johannes, Bischof von Smyrna, zum Feuertod verurteilt, schließlich durch einen Dolchstoß getötet im Jahre 156 oder 155.

Heroldsbach

Der „Osservatore Romano" veröffentlichte in seiner Ausgabe vom 31. Juli 1951 ein Dekret der Kongregation des heiligen Offiziums vom 25. Juli, das sich mit den angeblichen Mutter-Gottes-Erscheinungen in Heroldsbach befaßt. Darnach kamen die für den Schutz des Glaubens und der Sitte verantwortlichen Kardinäle nach eingehender Prüfung der Akten und Dokumente über diese Erscheinungen zu folgender Entscheidung:

„Es steht fest, daß die vorerwähnten Erscheinungen keinen übernatürlichen Charakter haben. Deshalb wird der entsprechende Kult an oben genanntem Ort und anderswo verboten. Geistliche, die in Zukunft an diesem unerlaubten Kult teilnehmen werden, verfallen ipso facto der Suspendierung a divinis.." Das Dekret wurde vom Heiligen Vater bestätigt.

Im Auftrag des Regensburger Erzbischofs Dr. Michael Buchberger wurde von den Kanzeln der Kirchen in der Diözese Regensburg eine Erklärung zu den Vorgängen in Heroldsbach verlesen, aus der hervorging, daß sich die angeblichen Mutter-Gottes-Erscheinungen in Heroldsbach auf Grund eingehender und sorgfältiger Prüfung als Irrtum erwiesen haben. Die Entscheidung der Erzbischöflichen Untersuchungskommission ist von höchster kirchlicher Stelle bestätigt worden. Leider müsse festgestellt werden, daß trotz der kirchlichen Verurteilung immer noch zahlreiche Besucher nach Heroldsbach kämen, und insbesondere regelmäßige Sonderzüge und Autobusfahrten dorthin organisiert würden. Das Erzbischöfliche Ordinariat sieht sich daher neuerdings zur ernsten und eindringlichen Mahnung veranlaßt, Besuche in Heroldsbach und jegliche Propaganda dafür zu unterlassen. Personen, die sich nicht daran halten, haben den Ausschluß vom Kommunionempfang zu gewärtigen.

Ohne Kommentar

Ein seltener Fall von Somnambulismus eines Kindes trug sich in Wien im 19. Bezirk zu. Ein sechsjähriges Mädchen, das die Eltern während eines Kinobesuches eingesperrt hatten, war in dem vom Mondlicht erhellten Zimmer erwacht, hatte mit Mühe das Fenster geöffnet und schließlich den Versuch unternommen, auf dem schmalen Gesims sich weiterzutasten. Dabei rutschte die Kleine ab und stürzte zehn Meter in die Tiefe. Auf die gellenden Hilferufe eilten Nachbarn herbei, die Rettung wurde alarmiert und das anscheinend schwerverletzte Kind auf die Unfallstation überführt. Dort stellte sich zur größten Verblüffung der Aerzte heraus, daß das Mädchen den Sturz vollkommen unversehrt überstanden hatte. (Tagespresse, 31. 5. 51).

*

In einem verdunkelten Zimmer eines Hauses in Ancona saßen zehn Leute um einen runden Tisch, um in einer spiritistischen Sitzung „die Geister zu beschwören". Das Medium war in Trance, die Geister „antworteten", Klopfen und Füßescharren wurde gehört. Da stellte ein junges Mädchen eine Frage, die es besser unterlassen hätte: „Ich rufe den Geist meines toten Verlobten". Es folgte eine kurze Stille und dann ein furchtbarer Krach. Die Decke des Zimmers brach auf die spiritistische Gruppe nieder. Einige von ihnen mußten im Krankenhaus ihre Beulen und Schrammen behandeln lassen.

(„Badisches Tagblatt", Baden-Baden, 20. 3. 1951).

Neue Bücher und Schriften

W. Horkel. Botschaft von drüben. Neubau-Verlag München, 2. Auflage, 1949, 119 Seiten. 4.80 DM.

Das „von drüben" im Titel ist etwas irreführend. Das Buch handelt zum größten Teile nicht von „drüben" im Sinne des christlichen Jenseits, sondern von „der Welt jenseits der fünf Sinne", von der parapsychologischen Welt. Ein Teil der Beispiele ist der Literatur entnommen; den größeren Teil hat der Verfasser, ein evangelischer Pfarrer, aus neuester Zeit selbst gesammelt. Er will nicht unmittelbar der Wissenschaft dienen, sondern stellt die Vorkommnisse in einigen tiefsinnigen Kapiteln vor den Hintergrund der biblischen Offenbarung. Darum bringt er nur sogenannte spontane Ereignisse und sieht von Versuchen oder Sitzungen mit Medien völlig ab. „Von drüben" im herkömmlichen Sinne handeln nur zwei Abschnitte: „Totenerscheinungen" und „Durchblicke in die jenseitige Welt". Die Beispiele unter „Totenerscheinungen" können fast ausnahmslos auch telepathisch erklärt werden. Die „Durchblicke" bringen Vorgänge, die auf Engel zurückgeführt werden. Im Abschnitt „Fernbewegungen" ist ein Beispiel, das wohl auch dorthin gehört:

Eines Morgens fand ein Mesner beim Oeffnen einer Kirche zu Günzburg eine Engelfigur am Boden liegen. Die Statue mußte von ihrem Standort über eine Reihe von Blumen und Kerzen hinweg etwa vier Meter weit getragen worden sein. Die linke Hand war am Gelenke abgeschlagen, an der rechten Hand waren drei Finger schwer beschädigt. Zugleicher Zeit war ein Altarbild unversehrt aus fünf Meter Höhe herabgestürzt, ohne daß die Aufhängevorrichtung schadhaft war. Diese Engelstatue war einmal von einem jungen Schreiner liebevoll erneuert worden. Viele Wochen später kam die Nachricht, daß dieser Jungmann in Rußland bei einem Fliegerangriff verwundet wurde. In derselben Nacht, in der die Vorgänge in der Kirche waren, verlor er dadurch die linke Hand bis zum Handgelenk und drei Finger der rechten Hand — genau wie „sein" Engel. Der Vorgang ist vom geistlichen Onkel des Soldaten, Professor Gebler, der an jener Kirche amtierte, einwandfrei bezeugt. Hier reichen außerordentliche Seelenkräfte zur Erklärung kaum mehr aus; man muß schon an übermenschliche Einwirkung denken.

Das kleine Buch bringt dem Gläubigen Erbauung, dem parapsychologisch Interessierten reiche Anregung zum Ueberdenken. Sonderbar ist, daß in den neuen Berichten Orte und Personen nur mit Anfangsbuchstaben angedeutet sind. Das wird auf die Scheu der Berichterstatter zurückgehen. Man sollte die Menschen möglichst von der falschen Einstellung befreien, daß ein okkultes Erlebnis etwas Beschämendes sei. L. E.

Widler: Buch der Weissagungen. 8. völlig umgearbeitete Auflage. Manz-Verlag, München.

Das Buch bringt eine Auswahl von Weissagungen über geschichtliche Ereignisse, die von der Apostelzeit bis ins 20. Jahrhundert reichen. Darunter befinden sich die orakelartigen Prophezeiungen vom Kloster Lehnin und von Nostradamus, die Gesichte einzelner Seher und Heiliger, die geschichtsphilosophischen Ausblicke von Solowiow und Donoso Cortes und natürlich auch die Enthüllungen von La Salette.

Wertvoll sind die verbindenden Worte und Erklärungen, die meist vorsichtige Zurückhaltung üben und theologisch einwandfrei sind. Nur die Auslegung der sieben Gemeinden in der Offenbarung des hl. Johannes weicht von der herkömmlichen Schrifterklärung ab, indem sie die Gleichzeitigkeit der charakterlich verschiedenen Gemeinden in ein Nacheinander verschiedener Geschichtsabschnitte andeutet. Wer einen Ueberblick über die bekanntesten Weissagungen wünscht, hat hier eine bequeme Zusammenstellung. Freilich wird man nach der Durchschau erkennen, daß alle wesentlichen Züge der Zukunft uns schon in der Offenbarung des hl. Johannes vorgezeichnet sind, während die Voraussage von Einzelheiten immer fraglich bleibt und meist erst nach dem Eintritt in ihrem Sinn klar erkannt wird. L. E.

Büchereinlauf.

(Ausführliche Besprechung der eingelaufenen Werke behält sich die Redaktion vor.)

Dr. Carl du Prel: Das Rätsel des Menschen. Die klassische Einführung in die Geheimwissenschaften. Neuausgabe wesentlich erweitert, kommentiert und auf den letzten Stand gebracht von Dr. Herbert Fritsche. Ganzleinengeschenkband 204 Seiten. DM 6.50. Hermann Glock Verlag, Wiesbaden.

J. B. Rhine: Die Reichweite des menschlichen Geistes. Parapsychologische Experimente. Herausgegeben von Dr. R. Tischner. 334 Seiten. Mit mehreren Abbildungen. Halblein. DM 12.—. Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart.

August Brunner: Glaube und Erkenntnis. Philosophisch-Theologische Darlegung. 232 Seiten. Leinen. DM 8.50. Kösel-Verlag, München.

Hans Jürgen Baden: Mensch und Schicksal. 2. Auflage. 200 Seiten. Leinen. DM 5.80. Verlag Walter de Gruyter & Co., Berlin.

Hans Driesch: Persönlichkeit und Bedeutung für Biologie und Philosophie von heute. Herausgegeben von Aloys Wenzl. 224 Seiten kart. DM 9.—, Leinen 11.—. Ernst Reinhardt Verlag, München.

Klimsch-Grabinski: Leben die Toten? Sind Verstorbene zurückgekommen? Nach eidlichen Aussagen und auf Grund sonstiger gut bezeugter Berichte. 316 Seiten. Lein. DM 11.80 Verlag Otto Walter, Olten.

Dr. med. Karl Schmitz: Was ist — Was kann — Was nützt Hypnose? 250 Seiten mit vielen Tafeln. Leinen DM 12.—. J. F. Lehmann Verlag, München.

Diese und alle anderen Bücher können zu Original-Verlagspreisen auch durch die Buchhandlung Josef Kral & Co. in Abensberg/Ndb. bezogen werden.

Kleines Wortverzeichnis

Trance = Entrückung; schlafähnlicher hypnotischer Zustand.
Transzendent = Die Grenzen der Erfahrung, des Bewußtseins überschreitend, überweltlich, übersinnlich.
Metaphysik = über die sinnliche Natur hinausgehende Lehren vom Sein, von der Welt, von Gott.
Metapsychologie = über die natürliche Psychologie hinausgehend; Metaphysik der Seele.
Rationalismus = Vernunfterkenntnis; rein begriffliches Denken.
Empirismus = Erkenntnis aus reiner Erfahrung.
Realismus = Sich-halten an die gegebene Realität; die Dinge sind auch ohne unsere Erfahrung und Erkenntnis da.
Idealismus = sieht in Ideen Prinzip und Maßstab.
Ontologie = Wissenschaft vom Wesen alles Seienden.
Irrationalismus = Intuition, Gefühl, Instinkt sind entscheidende Erkenntnisquellen.
Esoterisch = für die Eingeweihten bestimmt.
Exoterisch = für die Außenstehenden, Laien, bestimmt.
Illusion = Trugwahrnehmung bei der objektiv Wahrnehmbares vorhanden ist.